

7. Jahrgang · März 1961

Nur für Betriebsangehörige



1 G 6832 E

unsere ATH

Werkzeitschrift der August Thyssen-Hütte AG · Duisburg-Hamborn

3





BALD LOCKT DER FRÜHLING IN DIE NATUR

AUS DEM INHALT:

- 3 Thyssenhütte hat jetzt 61 000 Aktionäre
- 5 „Volkskapitalismus“ in den USA
Betriebsratswahl 1961
- 6 800 Meter unter Hamborn — Auf der achten Sohle
von Schacht 2/5
- 9 Der Sicherheit wegen — mit Sicherheitsgurt!
- 10 Hilfe für Indien
- 11 ATH-Walzer helfen in Rourkela
- 15 Hier geht es um die Sicherheit:
Thema Unfallschutz darf nicht verstummen

- 18 Soziale Fragen — Heute:
Die Berechnung der Rente
- 20 Jubilare, Familiennachrichten
- 22 Blick über den Gartenzaun:
So legt man Gartenwege an

TITELSEITE:

In der Mischieranlage unseres Thomaswerks

BILD DER LETZTEN SEITE:

Schwere Vorbrammen werden in der Brammenstraße
für das Breitband-Walzwerk gewalzt
(Farbaufnahmen: Bernd König)

ATH-MOSAİK

- Der Werkschiffen Schwelgern der ATH erreichte im Geschäftsjahr 1959/60 einen Umschlag von 11,4 Mill. t und liegt damit an dritter Stelle aller deutschen Binnenhäfen unmittelbar hinter den Duisburg-Ruhrorter Häfen. Schwelgern ist der größte private Binnenhafen Europas. Sein durchschnittlicher Umschlag stieg im Verlauf der letzten zehn Jahre von 220.000 t auf 950.000 t.
- Für Rettung aus Lebensgefahr wurden im vergangenen Jahr 19 Belegschaftsmitglieder der ATH von der Werksleitung ausgezeichnet. In mehreren Fällen erhielten sie von Werk und Berufsgenossenschaft eine Geldbelohnung.
- Zur Errichtung eines Edelstahlwerkes in Argentinien wurde die Marathon Argentina S.A. von der Deutsche Edelstahlwerke AG in Krefeld und der argentinischen Industrie-gruppe „Acindar“ (Industria Argentina de Aceros S.A.) gegründet. Am Kapital von 300 Mill. Pesos (= 15 Mill. DM) sind beide Gesellschaften je zur Hälfte beteiligt. „Acindar“ produziert jährlich 300.000 t Walzstahl, das sind etwa ein Drittel der argentinischen Erzeugung.
- Einen neuen Gasometer von 30 000 cbm Inhalt hat die Niederrheinische Hütte AG im Bereich ihres Hochofenwerkes errichtet. Eine zweite Gasturbine von 6200 KW zur Verbesserung der Energie-Erzeugung soll im Herbst in Betrieb genommen werden.
- Die Dauer der Werkszugehörigkeit zur Westfälische Union AG für Eisen- und Drahtindustrie, Hamm, beträgt bei den Angestellten durchschnittlich 14,5 und bei den Arbeitern 13,2 Jahre (ATH insgesamt 8,7 Jahre). Das Durchschnittsalter der Angestellten liegt bei rd. 38 und der Arbeiter bei 37 Jahren (ATH 35,6 bzw. 35 Jahre).
- Eine Transportleistung von fast 62 Mill. t erreichte der Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen 1959/60, davon rd. 78 Prozent im internen Werksverkehr; 1950 betrug sie nur 19 Mill. t.
- Die letzten 26 Dampfloks des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen sollen im laufenden Jahr durch Elektro- und Dieselloks ersetzt werden. Zur Zeit sind 95 Elektroloks vorhanden. Der Wagenpark stieg in den letzten zehn Jahren von 3300 auf 5300 an.

HERAUSGEBER:

AUGUST THYSSEN-HÜTTE AKTIENGESellschaft
Duisburg-Hamborn, Franz-Lenze-Straße 3

Schriftleitung: Carl Bertram Hommen, Fernruf 5 55 21, Hausanschluß 54 52/50 02 (Redaktion: Kaiser-Wilhelm-Straße 120a). Die Werkzeitung erscheint monatlich und wird kostenlos an die Mitarbeiter der August Thyssen-Hütte AG abgegeben. Nachdruck von Nachrichten und von Artikeln, soweit die Redaktion über sie verfügen kann, gerne gestattet. Um Quellenangabe und um Übersendung von zwei Belegexemplaren an die Redaktion der Werkzeitung wird gebeten.

Bilder: Brink, Driesang, Epha, Grüterich, Meyer, Schroeder (f), Woog, Zimmermann — Zeichnungen: Adalbert Müller

Satz u. Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft mbH, Mülheim (Ruhr), Eppinghofer Str. 50/52 (Zeitungshaus)

Thyssenhütte hat jetzt 61000 Aktionäre

Streuung des Kapitals weiter verstärkt

Die August Thyssen-Hütte hat eine neue Erhebung über Anzahl und soziologische Gruppierung der Aktionäre durchgeführt. Das Ergebnis dieser Untersuchung, die mit dankenswerter Unterstützung der Kreditinstitute bei voller Wahrung des Bankgeheimnisses zustandekam, macht es möglich, heute einen weitgehenden Überblick über die Schichtung unserer Aktionäre vorzulegen.

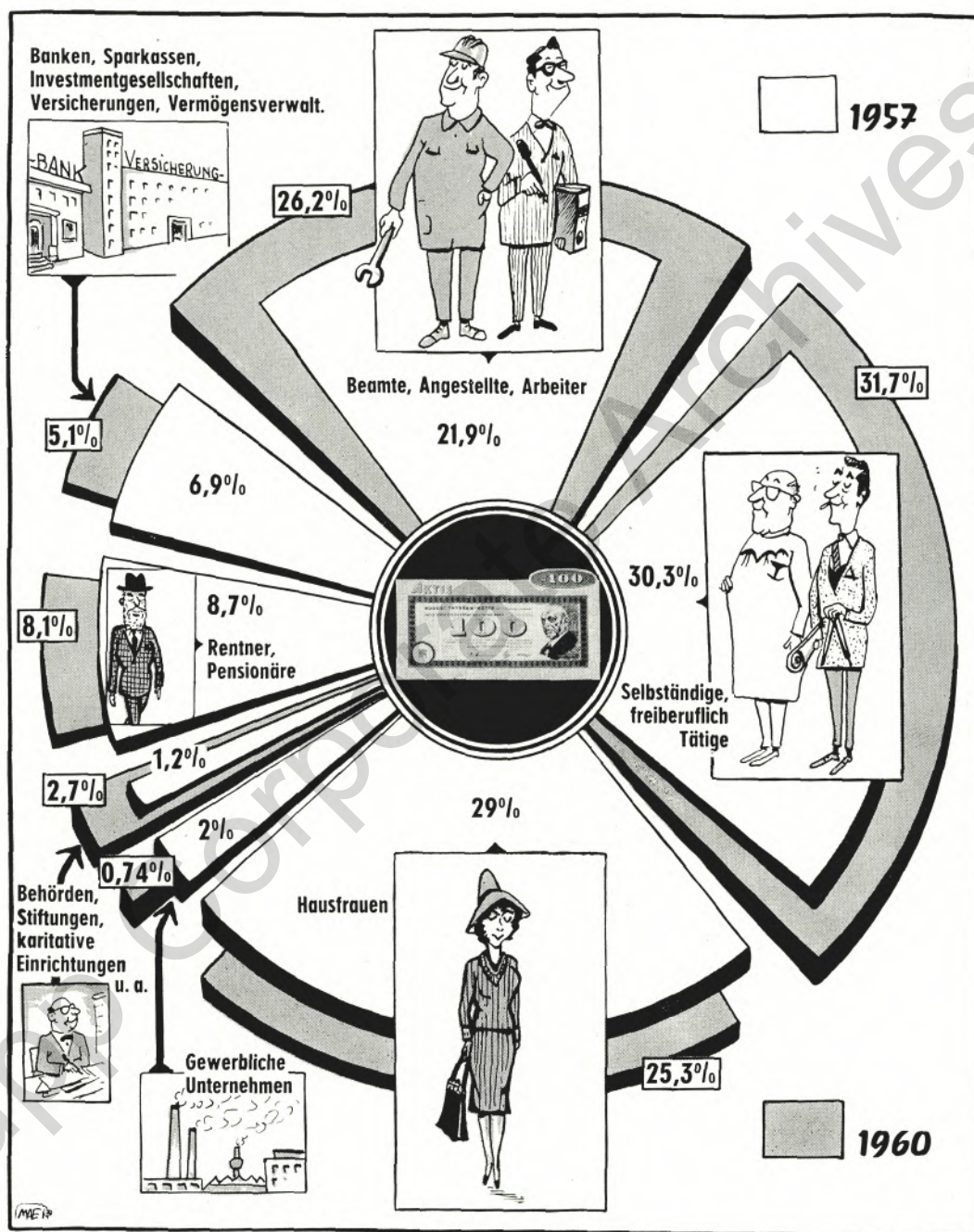
Die Untersuchung erfaßte mit dem Stichtag vom 30. September 1960 48 800 Aktionäre mit einem Nominalkapital von 392 Millionen DM. Das sind stark 88 Prozent des damaligen Grundkapitals der ATH von 444 Millionen DM. Geht man nun davon aus, daß die nicht erfaßten 12 Prozent des Grundkapitals ähnlich gestreut sind wie bei den erfaßten freien Aktionären — auf Grund vorliegender Erfahrungen ist das durchaus berechtigt —, dann besitzen heute rund 61 000 Anteilseigner Aktien der ATH.

Die Gesamtzahl der ATH-Aktionäre — in der übrigens nicht die vielen Tausende von Menschen enthalten sind, die durch den Besitz von Investment-Zertifikaten indirekt ebenfalls Anteil am Grundkapital der ATH haben — übertrifft also die Belegschaft der Hütte um mehr als das Vierfache. Sie entspricht damit nahezu der Einwohnerzahl von Rheinhausen.

1954 — beim Umtausch der alten Vereinigte Stahlwerke-Aktien — hatte unsere Hütte 32 000 Aktionäre. Bis 1957 stieg diese Zahl auf 39 000 bei einem damaligen Grundkapital von 240 Millionen DM; sie hat sich also in den letzten sieben Jahren bis 1960 fast verdoppelt.

Nicht zuletzt dürfte das eine Auswirkung verschiedener wichtiger finanzieller Transaktionen in den letzten Geschäftsjahren sein. Nachdem mit dem Umtauschangebot an die freien DEW-Aktionäre, das dem Niederrhein-Umtausch vom Juni 1956 folgte, um die Jahreswende 1957/58 bereits zahlreiche neue Anteilseigner zur ATH gekommen waren, folgten die beiden Barkapitalerhöhungen von zusammen 113 Millionen DM im Januar 1960, die — wenn auch das Bezugsrecht ganz überwiegend ausgenutzt wurde — unserem Unternehmen weitere Interessenten zuführten. Ebenso hat die Minderung des Anteils der beiden Großaktionäre gegenüber dem Jahr 1957 zu einer breiteren Streuung des Grundkapitals beigetragen.

Schließlich wurden unsere Aktien nach ihrer Einführung an den Börsen zu Paris, Zürich, Genf, Basel und London von ausländischen Anlegern in ansehnlichem Umfange erworben. Der erfaßte Anteil von Ausländern, soweit sich die Aktien in deutschen Depots befinden, hat sich seither verdoppelt. Über den Besitz im Ausland selbst lassen sich dagegen genauere Zahlen nicht ermitteln, da ausländische Banken sich im allgemeinen an solchen statistischen Erhebungen nicht beteiligen. Jedoch darf wie in der Bundesrepublik auch im Ausland mit einer ähnlich breiten Streuung gerechnet werden, da die Einführung an ausländischen Börsen vielen Ausländern zum erstenmal einen echten Anreiz gab, ATH-Aktien zu erwerben. So werden zum



Anzahl und Schichtung der Aktionäre in den Jahren 1957 und 1960

Beispiel in London ATH-Aktien durch Zwischenschaltung von kleingestückelten Zertifikaten schon im Nennwert von 10 DM an gehandelt. Auf Grund verschiedener Anhaltspunkte läßt sich schätzen, daß sich heute etwa nom. 30 bis 40 Millionen DM unserer Aktien in ausländischem Besitz befinden. Das sind immerhin zwischen 7 und 9 Prozent des Grundkapitals.

Aktienbesitz breit gestreut

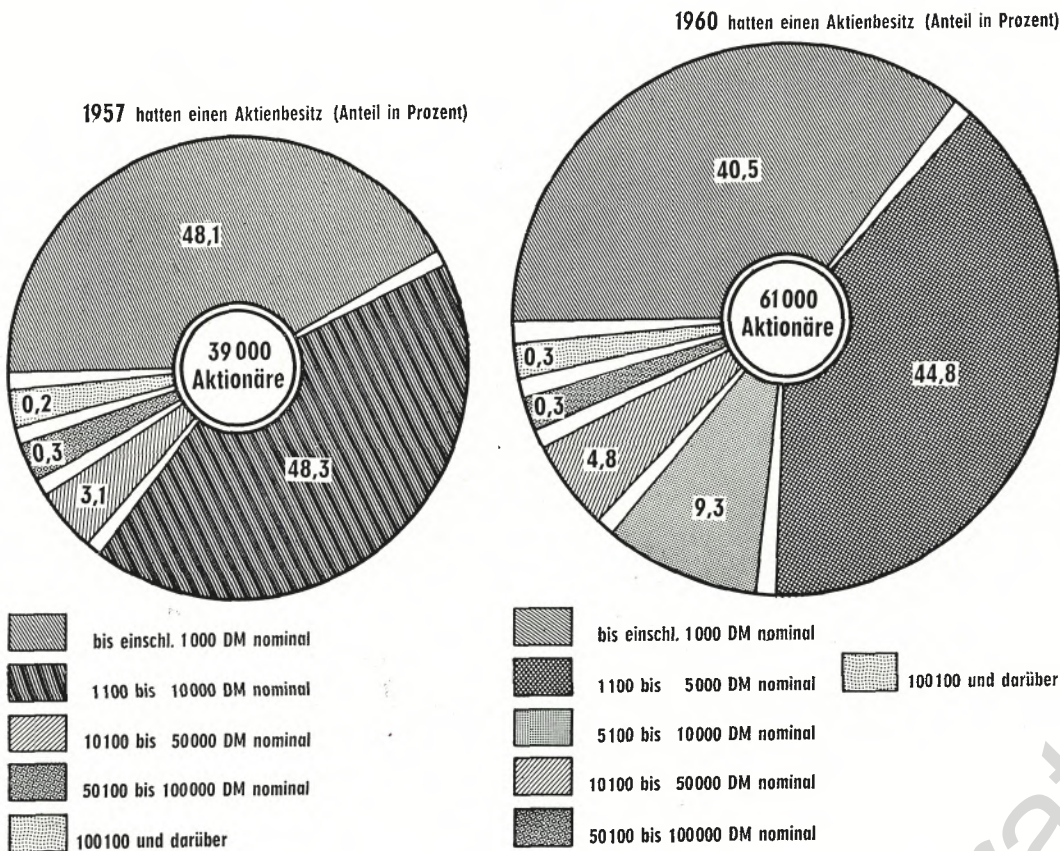
Eine Betrachtung der Anzahl und der soziologischen Schichtung unserer Aktionäre im einzelnen läßt erkennen, in welchem Ausmaß in den vergangenen Jahren auch die ATH-Aktie durch den verstärkten Zug des kleinen Sparerers zur Aktie ein Anlagepapier für breite Kreise der Bevölkerung geworden ist.

Die zahlenmäßig stärkste Gruppe der Aktionäre bilden die selbständigen Kaufleute und Handwerker, die Land- und Forstwirte sowie

die freiberuflich Tätigen. Sie stellen rd. 32 Prozent der Aktionäre und halten 16,5 Prozent des Grundkapitals.

- Auf dem zweiten Platz folgt der Zahl nach die Gruppe der Lohn- und Gehaltsempfänger. 26,2 Prozent aller ATH-Aktionäre sind Beamte, Angestellte und Arbeiter. Ihr Anteil am Grundkapital beträgt heute fast 8 Prozent.
- Auch das weibliche Element ist unter den Anteilseignern der Thyssenhütte erfreulich stark vertreten und folgt — soweit nicht anderweitig, etwa bei den Angestellten, erfaßt — mit 25,3 Prozent aller Aktionäre auf dem dritten Platz. Ihr Aktienbesitz erreicht knapp 9 Prozent. Mindestens jeder vierte ATH-Aktionär ist also eine Frau.
- Rentner und Pensionäre stellen zahlenmäßig die recht beträchtliche vierte Gruppe und mit

Streuung der ATH-Aktien - unterteilt nach Aktienbesitz



etwas über 8 Prozent jeden zwölften Anteilseigner der ATH. Ihr Kapitalanteil liegt bei gut 2,5 Prozent.

- Versicherungen, Vermögensverwaltungen und Erbgemeinschaften, zu denen mit 3,18 Prozent etwa 2000 Aktionäre — unter ihnen die beiden Großaktionäre, die Vermögensverwaltungen der Gräfin Thyssen-de-Zichy und Frau Amélie Thyssen, — gehören, sind in ihrem Kapitalanteil gegenüber 1957 zurückgefallen und halten jetzt etwa 51 Prozent.

- Etwa 1000 Banken und Sparkassen stellen mit ihrem Eigenbesitz fast 2 Prozent der Aktionäre mit über 7 Prozent des Grundkapitals, sonstige Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft 0,74 Prozent der Aktionäre und 1,3 Prozent des Grundkapitals.

Drei Fünftel unserer Aktionäre sind also Lohn- und Gehaltsempfänger, Rentner und Pensionäre sowie Hausfrauen. Dazu hat neben dem traditionellen „good will“ des Namens Thyssen

sicherlich auch die allgemein starke Propagierung des Wertpapier-Sparens ihren Teil beigetragen.

Die Tatsache schließlich, daß siebzehn Investment-Gesellschaften, davon vier ausländische, über 3,2 Prozent des Aktienkapitals der ATH in ihren Depots verwalten und in jüngster Zeit ihren Anteil an ATH-Aktien beträchtlich erhöht haben, unterstreicht, daß die Thyssenaktie gerade auch in diesem Kreis von Kleinaktionären ihren festen Platz hat. Eine Investmentgesellschaft stellte kürzlich in einer Untersuchung fest, sie zähle als einzige deutsche Stahlaktie zu den sechs „Favoriten“ aller Investmentfonds der Bundesrepublik.

Diese breite Streuung hat nicht nur einen wirtschaftlichen, sondern auch einen ideellen und politischen Wert. Denn der Besitz von Aktien ist ein sicherlich nicht unwichtiges Kriterium für das Interesse der Bevölkerung an der Entwicklung von Wirtschaft und Staat. Je breiter die Aktien großer Unternehmen gestreut sind, je mehr sich auf diesem lautlosen Weg echtes

Vermögen in breitesten Schichten bildet, um so fester wird das Fundament für die wirtschaftliche und wohl auch für die politische Stabilität unseres Landes.

95 Prozent Aktionäre unter 10 000 DM

Nicht minder interessante Ergebnisse vermittelt die Übersicht über die Gruppierung unserer Anteilseigner nach der Größe ihres Aktienbesitzes.

- Der durchschnittliche Besitz unserer freien Aktionäre beträgt — ohne die beiden Großaktionäre — rd. 4300 DM gegenüber 3200 DM im Jahre 1957.

Zeigt schon dieser Durchschnittswert die starke Streuung des Kapitals in viele kleine Anteile, so läßt die Tatsache, daß fünf von sechs ATH-Aktionären überhaupt nur einen Aktienbesitz bis zu je nom. 5000 DM haben, besonders deutlich werden, in welchem Ausmaß die ATH-Aktie ein Anlagepapier für den Kleinaktionär geworden ist.

Im einzelnen sind stark 40 Prozent unserer 61 000 Anteilseigner Kleinaktionäre mit einem Besitz bis zu nom. 1000 DM. Weitere 45 Prozent haben einen Aktienbesitz bis zu nom. 5000 DM. Zusammen mit den stark 9 Prozent, die zwischen nom. 5000 DM und 10 000 DM Aktien besitzen, umfassen diese drei Gruppen rd. 95 Prozent aller Aktionäre. Sie dürften zusammen über etwa 25 Prozent des Grundkapitals der ATH verfügen.

Einen Besitz von über nom. 10 000 DM bis 50 000 DM erreichen knapp 5 Prozent der Aktionäre. Die 330 Aktionäre, die über nom. 50 000 DM Aktienkapital besitzen, verteilen sich je zur Hälfte auf den Besitz unter und über 100 000 DM.

Neben der kapitalmäßigen Schichtung ist dabei von Interesse, daß die Zahl der Aktionäre mit

Von den 61 000 ATH-Aktionären haben einen Besitz:

	Frühjahr 1957	September 1960
bis einschl. DM 1 000	48,14 %	40,51 %
1 100 — 5 000	48,34 %	44,78 %
5 100 — 10 000		9,29 %
10 100 — 50 000	3,10 %	4,75 %
50 100 — 100 000	0,28 %	0,34 %
100 000 und darüber	0,14 %	0,33 %

einem Besitz bis nom. 1000 DM um 6000 höher liegt als 1957 und daß die Zahl der Anteilseigner bis 10 000 DM um 14 000 auf rd. 33 000 zugenommen hat. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß sich hierin auch die in den letzten Jahren zweifellos größere Vermögensbildung ausgewirkt hat.

Sicherheit durch Aktien

Die wachsende Zahl von Kleinaktionären ist sicherlich auch für den Fachmann erstaunlich. Sie zeigt nicht nur, daß die ATH-Aktie in immer breiteren Kreisen weit über unsere Grenzen hinaus großes Vertrauen findet und beliebt ist, sondern läßt auch die Fortschritte erkennen, die das bewußte Aktiendenken überhaupt bei den kleinen Anlegern in der Bundesrepublik in den letzten Jahren gemacht hat. Viele Kleinaktionäre, in erster Linie Inhaber von Investment-Zertifikaten, versprechen sich im besonderen von Aktien eine höhere Sicherheit ihres Vermögens und ihrer Ersparnisse, zugleich auch einen wachsenden Anteil am Ertrag der Wirtschaft in Form der vor allem in den letzten Jahren gestiegenen Dividenden.

Es wäre sicherlich nicht zum Schaden der deutschen Volkswirtschaft, wenn der sogenannte „Johns-Komplex“ der Amerikaner — die Nei-

Aktionäre der August Thyssen-Hütte AG, Duisburg-Hamborn

Anzahl und Schichtung in den Jahren 1957 und 1960

	1957 Anzahl in %	1960 in % Anzahl	Kapitalanteil*)
1. Selbständige und freiberuflich Tätige	30,3	31,70	16,54
2. Arbeiter, Angestellte und Beamte	21,9	26,21	7,93
3. Hausfrauen	29,0	25,27	8,75
4. Rentner und Pensionäre	8,7	8,14	2,53
5. Versicherungen, Vermögensverwaltungen, Erbgemeinschaften	6,9	3,18	51,04
6. Banken und Sparkassen		1,99	7,38
7. Investmentgesellschaften		0,03	3,22
8. Sonstige Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft	2,0	0,74	1,3
9. Sonstige (Behörden, kirchl. und karitative Einrichtungen, Stiftungen u. ä.)	1,2	2,74	1,31

*) für 1957 liegen hierzu keine Angaben vor

gung, es dem Nachbarn gleichtun zu wollen oder zu müssen — in seiner Nachahmung bei uns Deutschen sich nicht nur auf das Auto und den Komfort in Wohnung und Lebenszuschnitt erstrecken würde, sondern auch auf die Art, wie wir unser Leben durch Sparen und nicht zuletzt durch die Vermögensanlage in Aktien und Investment-Anteilen sichern können.

12 Prozent aller Stahlaktionäre bei der ATH

Hinsichtlich der Zahl ihrer Aktionäre steht die Thyssenhütte an dritter Stelle der deutschen Stahlunternehmen. Lediglich die beiden Montangesellschaften ohne Großaktionäre — Rhein Stahl und Mannesmann — liegen zahlenmäßig mit 110 000 bzw. 90 000 Anteilseignern davor. Insgesamt besitzen nach zuverlässigen Schätzungen zur Zeit etwa 500 000 Anteilseigner in der Bundesrepublik Stahllaktien. Wenn hiervon 12 Prozent an der Thyssenhütte beteiligt sind, so unterstreicht auch diese Tatsache, wie weit gestreut das ATH-Kapital ist.

Unternehmen aus anderen Zweigen der deutschen Wirtschaft verfügen über noch mehr Aktionäre, wie zum Beispiel die BASF über 175 000, die Farbenfabriken Bayer 135 000 oder die Preußag mit ihren über 200 000 Aktionären.

Mit amerikanischen Gesellschaften können sich die deutschen Unternehmen der Zahl ihrer Aktionäre nach freilich noch nicht messen. Sie überschreitet in den USA zum Beispiel bei der American Telephone and Telegraph Co., 1,5 Millionen, davon sind 35 Prozent Frauen. An fünfter Stelle der amerikanischen Rangliste folgt hinter General Motors (800 000), Standard Oil (500 000) und General Electric (400 000) die größte Stahlgesellschaft der USA, die US-Steel mit über 300 000 Aktionären.

Säle werden für Hauptversammlungen zu klein

Die zunehmende Volkstümlichkeit der Aktie auch in Deutschland und das Wachstum der Zahl von Anteilseignern stellt übrigens die Unternehmen vor mancherlei neue Probleme. Nicht zuletzt gehört dazu die Sorge, genügend große Säle für die jährliche Hauptversammlung zu finden. Aus diesem Grunde hält die ATH bekanntlich seit zwei Jahren ihre Hauptversammlung nicht mehr in Duisburg ab. Denn selbst die Fernseh-Übertragung aus dem größten Duisburger Filmtheater in ein nebenanliegendes Film-Studio reichte — ganz abgesehen von den Unbequemlichkeiten für die HV-Teilnehmer und dem Aufwand an zusätzlicher Organisation — nicht mehr aus. Aber auch im

„Volkskapitalismus“ in den USA

Der nebenstehende Bericht über Zahl und Gliederung der ATH-Aktionäre läßt nicht nur die wachsende Beliebtheit der ATH-Aktie unter den Anlage suchenden Sparern erkennen, sondern auch die zunehmende Bereitschaft immer breiterer Bevölkerungsschichten, sich über die Aktie eigentumsmäßig an den Produktionsmitteln und damit an den Grundlagen unserer Volkswirtschaft zu beteiligen. Erfreuliche Fortschritte in dieser Richtung sind in den letzten Jahren bei uns gemacht worden, nicht zuletzt dank der Ausgabe von Volksaktien im Zusammenhang mit der Privatisierung von Bundesunternehmen.

Daß diese Entwicklung in Deutschland dennoch erst in den Anfängen steckt und es noch viel nachzuholen gilt, zeigt das Beispiel der USA, wo man den Ausdruck vom „People's Capitalism“, „Volkskapitalismus“ geprägt hat. Während es in der Bundesrepublik heute erst schätzungsweise etwa 2 Millionen Aktionäre gibt — wobei die Zeichner von VW-Aktien eingerechnet sind — besaßen 1959 bereits 12,5 Millionen Amerikaner Aktien,^{*)} eine Zahl, die sich inzwischen noch erhöht haben wird. Das bedeutet, daß auf einen deutschen Aktionär etwa sechs amerikanische Anteilseigner kommen. Bezogen auf die Zahl der erwachsenen Bevölkerung kann man sagen, daß bei uns jeder dreißigste, in den USA aber jeder achte Erwachsene Aktien in seinem „Portefeuille“ hat.

Daß das amerikanische Wort vom Volkskapitalismus durchaus seine Berechtigung hat, beweist die Gliederung der US-Aktionäre nach Einkommensgruppen: Mehr als drei Viertel von ihnen beziehen ein Einkommen bis zu 10 000 Dollar, gehören also einer Schicht an, die nach Ansicht des Bundesschatzministeriums in etwa der deutschen Einkommensgruppe gleichzuset-

zen ist, für die Volksaktien vorzugsweise ausgegeben werden.

Interessanterweise ist es in Amerika neuerdings die heranwachsende Generation, die der Aktie gegenüber besonders aufgeschlossen ist; denn das Durchschnittsalter derjenigen Aktionäre, die seit 1956 erstmals Aktien erworben haben, beträgt 35 Jahre, bei einem Gesamtdurchschnitt der Aktionäre von 49 Jahren. Das — zumal bei der amerikanischen Art der Existenzsicherung — größere Sicherheitsstreben der Frau zeigt sich darin, daß dort die Hausfrauen ein Drittel aller Aktionäre stellen, während es in Deutschland bei den großen Gesellschaften etwa ein Viertel sind. Es verdient ferner vermerkt zu werden, daß 1,3 Millionen US-Aktionäre eingeschriebene Gewerkschaftsmitglieder sind.

Bemerkenswert ist, daß der amerikanische Volkskapitalismus im wesentlichen durch private Initiative ausgelöst worden ist, obwohl auch die Regierung — insbesondere durch Einrichtung einer strengen Prüfungsinstanz für das Aktienwesen — fördernd eingegriffen hat. Vor allem die Börsen scheuen weder Mühe noch Kosten, der Öffentlichkeit ihre Funktionen und die Bedeutung des Aktienerwerbs klarzumachen. So wird das Publikum zu Besuchen bei Banken und Börsen eingeladen, wobei Fragen in aller Offenheit und mit großer Geduld beantwortet werden.

Diese Bemühungen haben ihre Wurzel in dem enormen Kapitalbedarf der US-Wirtschaft, der bei der Schärfe der Konkurrenz immer weniger aus eigenen Mitteln gedeckt werden kann, sondern zunehmend die Mobilisierung der Ersparnisse gerade auch der kleinen Einkommensbezieher erfordert. Nicht zuletzt sind sich die amerikanischen Aktiengesellschaften in ihrer Sorge um die Sicherung des Absatzes darüber klar, daß der Aktionär, der an dem Gedeihen „seines“ Unternehmens interessiert ist, wohl auch sein bester Kunde ist.

^{*)} lt. Ferrari „Das amerikanische Beispiel, Zeitbild-Verlag, Bad Godesberg

Städtischen Saalbau in Essen kann das Fassungsvermögen der Räumlichkeiten mit anhaltendem Interesse an der HV bald erschöpft sein.

Werden sich vielleicht auch die deutschen Großunternehmen eines Tages ebenso wie die ame-

rikanischen Gesellschaften, für die Teilnehmerzahlen von über 10 000 Aktionären keine Seltenheit sind, vor die Notwendigkeit gestellt sehen, eigens für die Hauptversammlung Riesenzelte aufzubauen?

Zur Betriebsratswahl 1961

Gemäß dem Wahlausschreiben vom 9. März findet am 10., 11., 12. und 13. April auf unserer Hütte die Wahl des neuen Betriebsrates statt. Zu wählen sind 31 Betriebsratsmitglieder, und zwar 26 Lohnempfänger und fünf Angestellte. Darüber, wann und wo gewählt werden kann, erfolgt die Benachrichtigung in Form eines Wahlausweises, der jedem Wahlberechtigten durch den Wahlvorstand zugeleitet wird.

Die Wahl eines neuen Betriebsrates führt zu der Frage: Was hat der bisherige Betriebsrat für uns getan? — zumal nicht wenige der jetzt noch im Amt befindlichen Betriebsratsmitglieder auch für den neuen Betriebsrat kandidieren.

Die Frage ist berechtigt — sie ist überdies bei den großen Belegschaftsversammlungen durch den umfassenden Rechenschaftsbericht des Betriebsrates auch schon mehrere Male beantwortet worden.

Hier im Rahmen einer kurzen Abhandlung noch einmal darauf einzugehen und einigermaßen erschöpfend zu antworten ist unmöglich. Nur eine grundsätzliche Feststellung möchte ich hier treffen: Der bisherige Betriebsrat hat für die Belegschaft sehr vieles

zu tun versucht — er hat aber nicht alles erreichen können, sondern nur das, was nach den Gegebenheiten überhaupt möglich war. Und das ist nicht wenig.

Wir alle haben unsere Vorstellungen und Wünsche. Wir teilen sie dem Betriebsrat mit und geben ihm zu verstehen, daß es doch möglich sein müsse, die angestrebten Regelungen zu erreichen. Da es sich aber in vielen Fällen nicht um gesetzlich-tarifliche Bezogenheiten handelt, auf die mit Rechtsanspruch Bezug genommen werden kann, sondern um Angelegenheiten, die nur der freien Vereinbarung zwischen Werksleitung und Betriebsrat unterliegen, ist für den Betriebsrat jede Möglichkeit entfallen, wenn der Verhandlungspartner ablehnt.

Es macht selbstverständlich einen großen Unterschied, ob ungeschickt oder geschickt durch den Betriebsrat verhandelt wird. Da diese Verhandlungen aber durch erfahrene und durchaus fähige Betriebsratsmitglieder geführt werden, ist die Ablehnung von Anträgen, die nur der freiwilligen Zustimmung un-

terliegen, einfach nicht zu verhindern. Wer im Gegensatz zu dieser Feststellung erklärt — vielleicht unter Berufung auf Regelungen bei anderen Werken — daß es trotzdem möglich sei, irrt sich, da die Regelungen bei anderen Werken noch keinen Rechtsanspruch geben. Zudem kann jede Werksleitung belegen, daß den besseren Regelungen bei anderen Werken auch solche Regelungen zur Seite stehen, die entschieden schlechter sind als die eigenen.

Diese allgemeinen Hinweise sollen nur dazu dienen, den Unterschied zwischen Vorstellungen und Wirklichkeit hinsichtlich der Betriebsratsarbeit und den Möglichkeiten dieses Gremiums aufzuzeigen.

Natürlich hat jeder Mitarbeiter das Recht und die Freiheit, die Dinge aus seiner Sicht zu beurteilen ... und daraus Folgerungen zu ziehen. Er sollte dies aber nicht nur mit Worten tun, sondern auch mit dem Stimmzettel; denn dann geht seine Meinung über in ein meßbares Ergebnis, das nicht nur den neuen Betriebsrat angeht.

Paul Nitschke



800 Meter unter Hamborn

Auf der achten Sohle der Schachtanlage 2/5

Seit siebzig Jahren besteht die Thyssenhütte, 110 Jahre alt aber ist der Hamborner Bergbau. Seine ersten Anfänge gehen in das Jahr 1850 zurück. Als August Thyssen 1890 mit dem Bau des Stahlwerkes in Hamborn begann, hatte er im Verlauf nur weniger Jahre bereits den Grundstein zu einer dann geradezu stürmischen Aufwärtsentwicklung des Bergbaus in Hamborn gelegt. Stahl und Kohle gehören seither hier immer eng zusammen, auch wenn die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg der ATH, dem Stammwerk des alten Thyssen-Konzerns, die eigene Kohlengrundlage entzogen hat, nachdem hierzu die Zechen in der Hamborner und Friedrich-Thyssen-Bergbau AG verselbständigt wurden. Der unternehmerische Weitblick unseres Werksgründers wurde besonders bei der seit 1896 bestehenden Schachtanlage 2/5 durch große Abteufschwierigkeiten auf eine harte Probe gestellt, die er jedoch mit Hilfe des Gefrierverfahrens beim Abteufen des Schachts über-

winden konnte. Unsere Hüttenkokerei und unser Hochofenwerk leben nicht zuletzt auch von der Kohle dieser Zeche, die ganze ATH und Hamborn stehen ja auf Kohle. Kürzlich fuhr Redaktionsmitglied Günter Meyer auf dieser Schachtanlage bis zur achten Sohle ein, um den Werksangehörigen der ATH zu berichten, wie es im Innern der Erde unter Hamborn aussieht.

Es war ein kalter und trüber Morgen gegen Ende Januar, als ich am Zechentor von 2/5 an der Kohlenstraße eintraf. Während die letzten Bergleute sich nach beendeter Nachtschicht müde auf den Heimweg machten, vertauschten Dipl.-Bergingenieur Tillmanns, ein Fotograf der Zeche und ich in der Steigerkaue unseren bür-

gerlichen Rock mit bergmännischer Arbeitskleidung. Fahrsteiger Franz Neiß, der uns bei der Grubenfahrt begleiten sollte, empfing uns mit einem herzlichen „Glückauf“. Und nachdem wir noch eine Grubenlampe und das CO-Filtergerät erhalten hatten, konnte die Einfahrt im schmalen Förderkorb beginnen.

Sieben Meter in der Sekunde bergab

Leicht steigen wir mit frohem Sinn die steile Fahrt hernieder, ein jeder geht zur Arbeit hin, es regt sich alles wieder.

Man hört des Pulvers Donnerknall, des Schlägels und des Eisens Schall,

DIE BILDER DIESER SEITE zeigen: Auf der Schachtanlage 2/5 (oben) gibt es auch in der Nacht keine Arbeitsruhe — Unten links: Zwei Bergleute beim Ausbau der Richtstrecke — Rechts: Ein deutscher und japanischer Kumpel beim Setzen der Strebstempel



der Hunte Räder Lauf:
Glückauf, Glückauf, Glückauf!

Diese Verse, die ich einmal irgendwo gelesen hatte, kamen wir wieder in den Sinn, als wir in den Berg hinabsausten. Nicht etwa, weil sie zur Wirklichkeit paßten — das war doch anders als in des Dichters Reim. Um uns war es nächtlich finster; die Lichtkegel unserer Lampen nahmen sich dagegen fast kläglich aus. Nur an den Gleitbacken des Förderkorbes konnte man feststellen, daß es eine schnelle Seilfahrt war. Mit immerhin sieben Meter in der Sekunde fuhren wir ein, während die Fördergeschwindigkeit ohne Personen bei sechzehn Meter liegt.

Nur ab und zu sahen wir für einen Augenblick die Lichter der Sohlen, die wir passierten. Das schnelle Fahren in die Tiefe legte sich mächtig auf Brust und Ohren. „Wenn Sie einen Druck in den Ohren verspüren, kräftig schlucken“, riet mir der Fahrsteiger.

Fast schneller als diese Schilderung ging diese Seilfahrt zu Ende. Sie spielte sich alles in allem in etwa zwei Minuten ab. Am Ende gab es nur noch ein kurzes Ausschwingen des Förderkorbes — dann wurde am Füllort das Gitter geöffnet: Wir betraten die achte Sohle. Mir schien es im ersten Augenblick, wir ständen auf einem schlecht beleuchteten U-Bahnhof, und ich hatte noch kein Gefühl dafür, daß jetzt achthundert Meter Gebirge über uns hing.

Durch den Querschlag Nord Richtung Eickelkamp

Es mag kurz nach neun Uhr gewesen sein, als wir unseren Weg in den Hauptquerschlag Nord begannen. Es wurde uns warm, eine feuchtheiße Luft schlug uns entgegen, auch wenn die Wetterführung eine gewisse Brise durch die Strecke schickte.

Von Zeit zu Zeit kam uns immer wieder ein neuer Lichtkegel entgegen. Dann hieß es, zur Seite treten; ein Zug, von einer E-Lok gezogen, strebte dem Füllort zu. Dabei hatte ich persönlich meine liebe Not mit der Höhe des Weges, den wir nahmen. Der Streckenausbau war in diesem Querschlag zwar großzügig bemessen, die Oberleitung für die E-Loks der Kohlenzüge hat eine lichte Höhe von 1,90 Meter. Aber bei meiner Größe von 1,86 Meter, glaubte ich doch einige Male, ich käme mit meiner Schutzkappe an die Oberleitung.

Seilfahrt vor 100 Jahren

Das Dramatische einer Grubenfahrt noch bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts veranschaulicht diese Zeichnung von Dumas-Vorzet, die in dem 1867 erschienenen Buch des Franzosen Simonins „La Vie Souterraine“ (Das Leben unter Tage) veröffentlicht wurde. Sie zeigt eine „Wieliczka-Traube“, wie man die Grubenfahrt der in Seilschleifen sitzenden Bergleute im polnischen Wieliczka anschaulich genannt hat. Alle hängen — wie es auch heute noch im Bergbau heißt — an einem Seil.



Plötzlich endete die Oberleitung. An Stelle der E-Loks waren von jetzt an Diesellokomotiven im Fahrdienst eingesetzt — ein Anzeichen dafür, daß wir bald „vor Ort“ sein mußten. Bald wären wir unter dem Eickelkamp, meinte da der Fahrsteiger. Für mich war es recht schwierig, den Eickelkamp über Tage und unseren Platz achthundert Meter unter Tage auf einen Nenner zu bringen. Denn oben war es in diesen

Januartagen einige Grade unter Null, hier unten aber hätte es temperaturmäßig Frühling sein können.

Auch der Bergmann, der die Preßluftlok an einen Zug kuppelte und uns im Vorübergehen sein „Glückauf“ zurief, war es nicht nach Frühling zumute. Er hatte während seiner Schicht ein tüchtiges Stück Arbeit zu verrichten. In seinem Bereich, der Kohlenladestelle, müssen unablässig

LINKS: Wie der Nautiker auf See so bestimmt der Markscheider unter Tage die Richtung des Kohlenabbaus und die Lage der Strecken — UNTEN: Nach der Grubenfahrt: Unser Redaktionsmitglied mit Dipl.-Bergingenieur Tillmanns (rechts) und Fahrsteiger Neiß (links) beim Hinunterspülen des Kohlenstaubs





Deutsche und japanische Kumpel arbeiten auf der Schachtanlage 2/5 der Thyssen und Hamborner Bergbau AG gemeinsam unter Tage — Links: Beim Nachrücken des Kohlenförderers „vor Ort“, rechts an der Kohlen-Ladestation; hier wird die aus dem

Streb kommende Kohle vom Förderband in Wagen geladen, um dann in Zugformation zum Füllort gefahren und durch den Schacht nach oben zur Wäsche und danach zum Versand gebracht zu werden

sig Wagen auf Wagen mit Kohle gefüllt vorgezogen werden. Übrigens dürfen hier in Streb-nähe aus Sicherheitsgründen nur Lokomotiven eingesetzt werden, die mit Preßluft getrieben werden.

Im Dunkel der Richtstrecke

Unmittelbar hinter der Kohlenladestelle ging es vom Hauptquerschlag Nord zur Richtstrecke. Hier stieg die Temperatur weiter an, so daß unsere Begleiter vorsorglich meinten, ich sollte den Kragen meines Jacketts ruhig etwas öffnen; und das tat auch gut.

Hier in der Richtstrecke, die im Ausbau nicht so hoch ist wie ein Hauptquerschlag, tanzten die Lichtkegel unserer Lampen vor uns hin und her. So, als blickte man in einen schwarzen Trichter, war oft weit entfernt etwas Licht zu sehen. Aber gerade in dieser tiefschwarzen Dunkelheit täuschen Entfernungen ganz erheblich. Was noch weit weg schien, war bald unmittelbar vor uns.

Auf 200 Meter Front wird gehobelt

Mit Preßluftpflämmern trieben ein Hauer und ein Lehrhauer — dieser übrigens ein Kroat — die Förderstrecke dem Kohlenabbau immer weiter nach. Die starke Luftfeuchtigkeit und Temperaturen um etwa 28 Grad ließen die nackten und in Schweiß gebadeten Oberkörper dieser beiden Männer im Lampenschein glänzen, als seien es Plastiken, die Meunier oder Lehmbruck geschaffen hätten. Mit ihren Hämmern lösten sie das Gestein, um Platz für die Stahlbögen freizumachen, mit denen sie die Strecke gegen den Berg absicherten.

Wenige Meter vor diesen Hauern begann der 200 Meter lange Streb, der unser eigentliches Ziel war. Wir erreichten ihn gegen zehn Uhr. Eine Stunde lang waren wir inzwischen in achthundert Meter Tiefe unter Tage durch die Strecken gegangen. Jetzt standen wir an einer der vielen Fronten in der Erde unter Hamborn, an der Tag und Nacht die Kohlenschlacht geschlagen wird.

Eigentlich müßte man von hobeln sprechen. Denn den größten Teil dieser langen Abbaufont zieht auf einer geschlossenen Linie ein Kohlenhobel unablässig hin und her und bricht die Kohle aus dem Flöz. Sie fällt dann auf ein dahinterliegendes Förderband und tritt auf ihm ihren Weg zur Kohlenladestelle an.

Im Streb sind alle gleich

Auch wenn die Mechanisierung der Kohlenförderung heute weit vorangeschritten ist und die körperliche Handarbeit — gemessen an früheren Abbaumethoden — sehr erleichtert wurde, gehört der Beruf des Bergmannes doch nach wie vor zu den schwersten, die es gibt. Hier „vor

Ort“ im Streb schien mir die Hitze unerträglich zu sein.

Mir, der ich nicht arbeitete, sondern nur einen mehr oder weniger schlechten Spaziergang von einer Stunde hinter mir hatte, lief der Schweiß aus allen Poren. Dazu waren meine Augen entzündet und nahmen teilweise nur schemenhaft tiefgeschwärzte Bergleute wahr, die mit ihren Preßluftpflämmern hantierten und Stempel für Stempel entsprechend der Abbaugeschwindigkeit nachsetzten.

Hier unten gibt es übrigens auch keine Rassenunterschiede — ob weiß oder gelb, ob neben einem Hamborner Bergmann ein japanischer steht, hier sind alle gleich — miteinander verbunden und aufeinander angewiesen, wie etwa die Crew eines Schiffes auf See.

Dazu muß man die Bergleute bewundern, die solche großen maschinellen Einrichtungen, wie sie etwa die Bandförderanlage darstellt, in sehr viele Teile zerlegt in diesen Streb geschafft und dort installiert haben. Allein schon die Montage ist bei den engen Raumverhältnissen keine leichte Sache. Hinzukommt, daß es vor allem bei elektrischen Antriebsaggregaten viele Sicherheitsbestimmungen gibt, die der Mann über Tage nicht kennt, die hier aber genau eingehalten werden müssen, wenn das Leben der Menschen im Berg nicht gefährdet werden soll.

Sicherheitshauer sehen nach dem Rechten

Zwischen den Strebstempeln gingen wir dann durch den Streb. Für mich aber war es ein Weg, für den ich stehend zu groß geraten war; ich mußte mich mächtig bücken. Die japanischen Bergleute konnten sich hier durchweg gut bewegen, da dieser Streb mit einer Höhe von 1,60 bis 1,80 Meter noch als hoch zu bezeichnen war. Fast auf der Mitte des Strebs wurde ich an das Sicherheitswesen unserer Hütte erinnert. Wir standen plötzlich drei Männern gegenüber, Es war der Sicherheitshauer mit zwei Begleitern, die den Ausbau des Strebs kontrollierten.

Gegen elf Uhr hatten wir die Richtstrecke auf der anderen Seite des Strebs erreicht. Endlich konnte ich wieder aufrecht gehen.

Hier in der Förderstrecke fiel mein Blick besonders auf Ziffern, mit denen jeder Stahlbogen des Ausbaues versehen war. Wegen der Gefahr, die im Berg immer drohend über den Menschen hängt, versucht man, mit Hilfe technischer Errungenschaften die Sicherheit zu vergrößern. Die Zahlen an den Ausbaubögen sind eine Art Visitenkarte für dieses Bemühen. Denn über dem Strich steht die Zahl des Monats, darunter die Jahreszahl. So weiß man stets, wie lange jedes einzelne Bogenteil an seinem Platz eingebaut ist.

Hier, achthundert Meter unter dem Eickelkamp, fand ich übrigens so etwas ähnliches wie einen Kilometerstein: Eine in schlichtem Weiß am Ausbaubogen angeschriebene Zahl sagte uns, daß wir bis zum nächsten Füllort noch 1300 Meter zu gehen hatten.

Vom „Bau“ in den Berg

Auf diesem letzten Stück unseres Weges trafen wir übrigens einen Maurer, der im Hauptquerschlag Nord eine Akkustation ausmauerte. „Vor etwas mehr als sechs Monaten“, so sagte er uns, „arbeitete ich noch über Tage. Da hätte ich jetzt bei dem Frost mit der Arbeit wohl aussetzen müssen, was mir aber unter Tage nicht passieren kann. Dafür habe ich hier nun eine ganze Menge zulernen müssen.“ So als sei es sein Schlußkommentar auf meine letzte Frage, warum er zum Bergbau gegangen sei: „Wenn ich auch zunächst nicht mehr verdiene als über Tage, so habe ich doch für meine Frau und unser Kind sofort ein schönes Heim erhalten. was mir den Weg in den Pütt erleichterte. Außerdem glaube ich auch, hier weiterzukommen als auf dem Bau.“

Ein „Glückauf“ trennte uns. Der Maurer nahm wieder seine Kelle zur Hand, und wir machten uns auf den Weg zum Füllort, das wir gegen zwölf Uhr erreichten — drei Stunden einer sehr interessanten Grubenfahrt lagen hinter uns. Eine schnelle Seilfahrt brachte uns dann wieder ans Licht.

Seit dieser Grubenfahrt blicke ich beladenen Kohlenwagen immer mit recht nachdenklichen Gedanken nach: Die Männer, die diese Kohlen fördern, leben zwar in einer anderen Welt als der Hüttenmann, sie sind meist auch ein ganz anderer Menschenschlag. Aber beide Welten bestimmen den Pulsschlag des Hamborner Alltags. Und industriell vereinigen sich schließlich der Fleiß des Bergmannes mit dem des Hüttenmannes, wenn in unserer Hochofenanlage Koks und Erz ihre feurige Hochzeit halten und das Roheisen werden lassen, das die Grundlage für so viele Produktionsprozesse und Erzeugnisse abgibt, ohne die das moderne Wirtschaftsleben einfach nicht mehr möglich und denkbar wäre.

Erfolge der Röntgen-Reihenuntersuchungen

Die Röntgen-Reihenbildstelle der Eisen- und Stahlindustrie hat in den letzten zehn Jahren über 1,7 Millionen Untersuchungen durchgeführt. Während 1950 bei tausend Untersuchungen noch 260 Neuerkrankungen festgestellt wurden, waren es acht Jahre später nur noch 38. Die gewissenhafte Untersuchungsmethode, die seinerzeit auf Initiative der Arbeitsdirektoren und führender Ärzte der Medizinischen Akademie Düsseldorf begonnen wurde, hat im Kampf gegen die Tuberkulose große Erfolge zu verzeichnen. Man strebt an, künftig alle über 45 Jahre alten Hüttenarbeiter möglichst jedes halbe Jahr zu untersuchen.



Der Sicherheit wegen - mit Sicherheitsgurt

haften Grund. Viele Millionen von Kraftfahrern sind nämlich tagtäglich einer solchen Gefahr ausgesetzt: Der Aufprall eines mit 75 Stundenkilometer fahrenden Autos auf einen festen Gegenstand entspricht in etwa der Aufschlagwucht eines freien Falles aus 22 Meter Höhe, also etwa aus dem fünften Stockwerk eines Hauses.

Dann erhöhen sich die Zahlen rasant; ein Absturz aus Kirchturmhöhe, etwa 88 Meter, entspricht einer Geschwindigkeit von 150 Stundenkilometer; das bedeutet praktisch, daß der menschliche Körper in diesem Augenblick einem Druck von etwa 200 Zentnern ausgesetzt ist. Bei einem derartigen Aufprall-Unfall — und das gleiche geschieht mehr oder weniger bei allen Auto-Unfällen —, folgt der Körper dem Trägheitsgesetz, d. h. er wird von seinem Sitz geschleudert. Jeder kennt die Folgen: Sturz durch die Windschutzscheibe, Aufschlag gegen das Steuer, — Genickbruch, Brustquetschungen.

Gegen diese zerstörenden Fliehkräfte gibt es einen Schutz: Den Sicherheitsgurt! Nicht schlagartig, sondern durch das elastische Gurtmaterial in langsamer Verzögerung wird der Körper den veränderten Umständen angepaßt. Man bleibt ein Teil des Wagens, von dem man sich auf leichte Weise dann lösen kann, wenn die Aufprallwucht überstanden ist.

Blieben wir beim Beispiel: Ebenso wenig wie wir es wagen würden, ohne Fallschirm oder Netz von einem 50 oder gar 100 Meter hohen Turm zu springen, ebenso wenig sollte man ohne Sicherheitsgurt fahren! Unfälle werden sich nicht vermeiden lassen, aber man muß dabei nicht unbedingt sein Leben verlieren. Die Schauspielerin Gisela von Colande zum Beispiel, die kürzlich einen Zusammenstoß auf der Autobahn hatte, hätte nicht zu sterben brauchen. Aber da sie ohne Sicherheitsgurt fuhr, fiel sie aus dem Wagen, schlug auf die Fahrbahn und erlitt dabei tödliche Verletzungen.

Wenn man noch nicht überzeugt sein sollte, dann lese man bitte folgende Zahlen aus der Forschung:

- Amerikanische Ergebnisse zeigen, daß mehr als die Hälfte aller verunglückten Kraftfahrer noch leben würden, wenn sie den Gurt benutzt hätten.
- Schwedische Untersuchungen kamen zu dem gleichen Ergebnis; sie ergaben darüber hinaus, daß 78 Prozent der Verletzungen bei Unfällen vermeidbar gewesen wären. Der Sicherheitsgurt gibt also bei Unfällen eine viermal größere Chance zu überleben!

Was könnte jemand noch hindern, in seinem Auto einen Gurt anbringen zu lassen und ihn bei der Fahrt anzulegen? Etwa die Kosten von

Absprung ohne Fallschirm aus 100 Metern Höhe? Selbst in unserer Zeit der menschlichen Höchstleistungen und technischen Sensationen gibt es so etwas nicht, — es sei denn in selbstmörderischer Absicht.

Was also soll's wird man fragen? Nun, wir bringen dieses Beispiel aus einem sehr ernst-

Ab 1. April Führerscheine für Mopeds

Vom 1. April an besteht auch für die Mopedfahrer Führerschein-Pflicht. Diese Vorschrift ist für die fast 3000 Mopedfahrer der Thyssenhütte (nach einer Zählung vom Juni vergangenen Jahres waren es damals bereits 2600) wichtig und muß strikt beachtet werden, da sie sonst mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen rechnen müssen.

Diese Fahrerlaubnis der Klasse 5 ist gesetzlich vorgeschrieben für Fahrräder mit Hilfsmotor (Mopeds), Kleinkrafträder mit einer Höchstgeschwindigkeit von 40 Stundenkilometer und zum Führen von Krankenfahrstühlen, deren Motor nicht mehr als 50 cm Hubraum besitzt und die nicht schneller als 20 Kilometer je Stunde fahren. Inhaber von Führerscheinen der Klassen 1 bis 4 dürfen Fahrzeuge der Klasse 5 ohne weiteres fahren.

Voraussetzung für die Fahrerlaubnis der Klasse 5 ist eine Befähigungsprüfung. Der Gesetzgeber hat jedoch als Übergangsregelung zugestanden, da diese Prüfungen bis April nicht mehr termingerecht durchgeführt werden können, daß alle Mopedfahrer, wenn sie bis spätestens 31. März bei der zuständigen Stelle ihres Wohnortes (in der Regel Stadt- bzw. Gemeindeverwaltung, in Duisburg Technischer Überwachungsverein, Börsenstraße 10, bzw. Meidericher Straße 16) einen Antrag stellen, zunächst ohne diesen Führerschein weiterfahren können. Wenn keine Bedenken bestehen, erhalten sie dann eine „Antragsbestätigung“, die in Verbindung mit dem Personalausweis zum Führen eines Mopeds bis Ende des Jahres berechtigt.

Der Antrag muß persönlich gestellt werden. Es ist ein Lichtbild erforderlich. Die Verwaltungsgebühr beträgt drei DM. Antragsberechtigt ist nur, wer das sechzehnte Lebensjahr vollendet hat.

ZU DEN 21 LANDESBESTEN, die beim Berufswettkampf der Deutschen Angestelltengewerkschaft aus 63 Ortssiegern von Nordrhein-Westfalen ermittelt wurden, gehörte auch der ATH-Lehrling Paul Dencke. Er hat als Volksschüler seine Lehre begonnen. Die 63 Teilnehmer der Landeswettkämpfe in Königswinter, unter ihnen insgesamt drei Lehrlinge der ATH, sind von der DAG für die Zeit vom 17. bis 22. April nach Hamburg eingeladen worden.

MIT EINER BUCHPRÄMIE AUSGEZEICHNET wurde seitens der Industrie- und Handelskammer Duisburg Betriebsschlosser Hans-Dieter Ernst, der seine Lehre bei der ATH erhielt und inzwischen die Ingenieurschule Hamburg besucht. Der Präsident der Kammer, Generaldirektor Dr. Kost, überreichte diese Prämie anlässlich der Jahreshauptversammlung. Betriebsschlosser Ernst hatte seine Prüfung mit Auszeichnung bestanden.

ZWEI VOLKSSCHULEN für den Eickelkamp forderte eine Elternversammlung, die sich mit dem geplanten Schulbau für die Kinder dieser Wohnsiedlung beschäftigte. Im Gebäude der katholischen Warbruckschule wird sich die Zahl der Klassen, die in zehn Räumen untergebracht sind, von zwölf auf vierzehn erhöhen. Ferner stehen dort der evangelischen Gastsschule acht Räume für zehn Klassen zur Verfügung. In einigen Jahren, so sagte der Rektor dieser Schule, werde die geplante Eickelkamp-Schule so wieso zu klein sein; man solle deshalb schon jetzt an einen zweiten Schulbau denken.

EINEN GRÜNGÜRTEL will die Stadt unter der Hochspannungsleitung zwischen Eickelkamp und Röttgersbach für Kleingärten freigeben und ausbauen. In Höhe des Bischofskamp sind die ersten 23 Kleingärten mit einer Fläche von je hundert Quadratmetern fertiggestellt. Insgesamt sollen 36 000 Quadratmeter für Kleingärten zur Verfügung gestellt werden. Auch entlang der benachbarten Emscher ist ein Grüngürtel mit Promenadenweg vorgesehen.

NACH DER RÖNTGEN-REIHENUNTERSUCHUNG der ATH-Belegschaft im vergangenen Jahr, an der sich fast 8500 Mitarbeiter beteiligten, wurden siebenzig Belegschaftsmitglieder zu einer erneuten Lungenuntersuchung veranlaßt.

DAS MORIANSSTIFT IN HAMBORN, daß bekanntlich für die ärztliche Betreuung auch unserer Werksangehörigen wichtig ist, errichtet zur Zeit neue Häuser für die Schwestern und Schwesternschülerinnen. Das bisherige Schwesternhaus soll später Räume für Patienten aufnehmen, wodurch sich die Bettenzahl auf über vierhundert erhöhen dürfte. Inzwischen wurde eine Krebsberatungsstelle für Frauen eingerichtet. Die Untersuchungen sind kostenlos.

EIN LICHTBLICK beim Hamborner Länderpokaltreffen der Boxer West gegen Nord am 6. März, das von den Gästen mit 12:8 gewonnen wurde, war der Kampf im Federgewicht zwischen Dieter Woytana (Flämmerei Warmbandwerk) und dem Uelzener Merlitz. Auf schnellen Beinen wußte Woytana während des ganzen Kampfes seine wirkungsvollen Schlagserien gut anzubringen, die in der dritten Runde mit einer entscheidenden Linken zum k. o. führten. Der Erfolg Woytanas, des zur Zeit besten deutschen Federgewichtlers, ist im Hinblick auf die Ausscheidungen um die Europameisterschaften in Belgrad besonders erfreulich.

ÜBER DAS NEUE EHE- UND FAMILIENRECHT hat Frau Oberregierungsrätin Anna Endres im Laetare-Verlag, Nürnberg, unter dem Titel „Generalklausel Lebensgemeinschaft“ ein kleines Buch erscheinen lassen, daß über die rechtliche Situation und das Entstehen des neuen Familienrechts sehr anschaulich berichtet. Frau Endres hatte im Sommer 1958 in unserer Werkzeitung einen längeren Artikel zu diesen Fragen veröffentlicht.

etwa 50 DM je Gurt? Aber Gesundheit und Leben sind unbezahlbar. Gegen die Bequemlichkeit hilft die Vernunft. Oder hat man etwa Hemmungen? Mehr als der Augenschein imponiert immer und jedem die Klugheit!

Dieser Meinung sind bereits eine ganze Reihe von Kraftfahrern auch unserer Hütte, Mitglieder des Vorstandes sowie zahlreiche Direktoren und Prokuristen. Auch Heinz Weber, der Fahrer von Direktor Dr. Spethmann, vertraut wie sein Chef dem Sicherheitsgurt. (Unser Bild zeigt ihn hinter dem Lenker mit angelegtem Gurt).

Übrigens haben sie prominente Vorbilder: Der deutsche Bundeskanzler sowie die Mitglieder des englischen Königshauses, des schwedischen Hofes und der amerikanischen Regierung fahren im Auto sämtlich angeschnallt — der Sicherheit ihres Lebens wegen.



Eine Ausstellung im Ausländerkreis der Carl-Duisberg-Gesellschaft zeigte Anfang März viele Beispiele indischen Kunsthandwerks. Vom 20. bis 27. März wird sie in Hamborn im evangelischen Gemeindehaus in der Taubenstraße zu sehen sein. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Deutschen Roten Kreuzes. Dr. Ghosh, der seit längerer Zeit bei der Ver-

Hilfe für Indien

suchsanstalt der ATH tätig ist, und seine Frau Mita wollen mit dieser Ausstellung, die in ähnlicher Form im vergangenen Jahr bereits in England durchgeführt werden konnte, dem indischen Hilfswerk für Kinder helfen. Denn alle Gegenstände der Ausstellung können käuflich erworben werden. Die Ausstellung zeigt gediegenes indisches Kunsthandwerk in vielfältigen



Formen. Holz- und Elfenbeinschnitzereien, messinggetriebene Arbeiten, Silberschmuck, vor allem aber Teppiche — alles Gegenstände, die von der indischen Dorfbewohner hergestellt wurden, legen von der hohen Kultur Indiens Zeugnis ab. Sicherlich werden auch Belegschaftsmitglieder der ATH die Gelegenheit nicht veräumen, sich die Ausstellung anzusehen.

Mit sportlicher Kameradschaft ginge es besser . . .

Auf Einladung der Hamborner Volkshochschule sprach die bekannte Fliegerin Frau Elly Beinhorn Anfang Februar in der Aula der Mädchenberufsschule in der Dahlmannstraße über das Verhalten im Straßenverkehr. Der Kreis der Zuhörer bestand diesmal aus 120 Lehrlingen und Anlernlingen des kaufmännischen Ausbildungswesens unserer Hütte sowie aus Lehrlingen der Handelsgesellschaft Wilhelm Grillo.

Frau Beinhorn ist Hunderttausenden von Hörern des UKW-Programms im Westdeutschen Rundfunk aus ihrer hörenswerten Plauderei „Der Zebrastreifen“ mit Hans Otto Wesemann bekannt — eine Sendung übrigens, von der keiner der Lehrlinge etwas wußte. Sie kam gerade von einem Vortrag in Hamburg und sagte jetzt in einem Gespräch mit der Werkzeitung, sie freue sich sehr, nun erstmals einen so jungen Zuhörerkreis gegenüberstehen zu dürfen. Voller Spannung rechte sie mit den raffiniertesten Fragen.

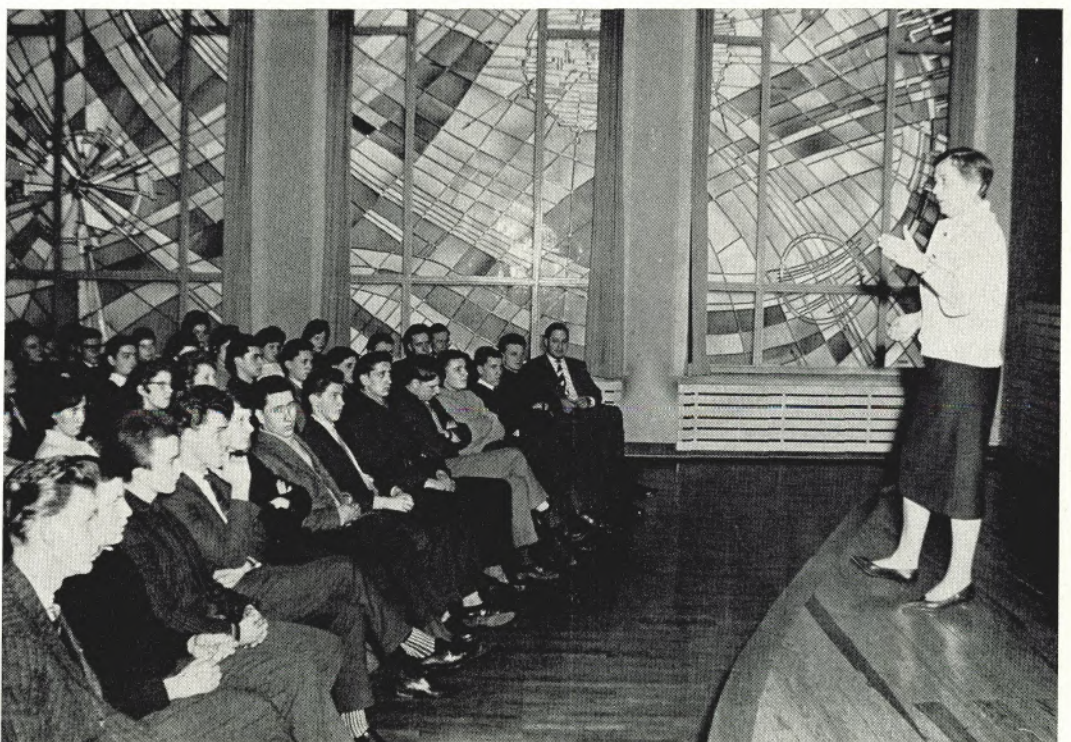
Die ATH-Lehrlinge jedenfalls waren erstaunt, als Frau Beinhorn zunächst einmal den ansehnlichen Wälzer des Deutschen Verkehrsrechts aufs Rednerpult legte. Mit so viel Vorschriften hatten sie nicht gerechnet. Aber bereits nach den ersten Worten war allen klar, daß sie kei-

nen trockenen Vortrag hören müßten. In der für sie so typischen unkonventionellen Art hatte Elly Beinhorn das Interesse dieses jungen Zuhörerkreises, den sie übrigens — wie sie sagte — „zur selben Preislage wie ihre Kinder zähle“, sehr schnell erobert. Das mag vor allen Dingen daran gelegen haben, daß sie den richtigen Ton fand, der bei den Mädels und Jungen in Verkehrsfragen ankommt.

Seit Jahrzehnten gehört Frau Beinhorn zur Elite der internationalen Sportfliegerei und besitzt seit bereits 34 Jahren auch ihren Autoführerschein. Sehr viel Kraftfahrzeug-Erfahrung, so erzählte sie ganz offen, habe sie von ihrem tödlich verunglückten Gatten, dem weltbekann-

ten Rennfahrer und Jugendidol der dreißiger Jahre, Bernd Rosemeyer, sammeln können. Diese Erfahrungen sind aber bei Elly Beinhorn mit dem sportlichen Geist einer passionierten Fliegerin gepaart, wodurch die verzwicktesten Fragen des Straßenverkehrs eine für manche Zuhörer geradezu erschreckende einfache Klärung fanden. Für sie stehen im Vordergrund immer die Vernunft und die Verantwortung. Mit fairer und sportlicher Kameradschaft, so sagte sie, ginge es im Straßenverkehr besser.

Sicherlich war für unsere Lehrlinge und Anlernlinge über die Bekanntschaft mit Verkehrsfragen hinaus die überraschende Begegnung mit Frau Elly Beinhorn ein schönes und nachhaltiges Erlebnis. Vielleicht hören sie künftig auch Frau Beinhorns Rundfunksendung „Der Zebrastreifen“ zu eigenem Nutzen.



Sänger aus Belgien singen in Hamborn

Das Königliche Männerquartett Eupen-Malmedy (Belgien), das im vorigen Jahre bei einem internationalen Chorfest in Essen mit großem Erfolg teilgenommen hat, wirkt bei einem Konzert des Männergesangsvereins August Thyssen-Hütte am Sonntag, dem 23. April, in der Stadthalle Hamborn mit. Im ersten Teil kommen Werke von Kaun, Giesen, Hindemith und Lendway zur Aufführung. Der zweite Teil steht im Zeichen von Volksliedern aus Europa.

Wir möchten auf dieses, für Hamborn einmalige Konzert besonders hinweisen. Eintrittskarten zum Preise von 2,— DM sind bei den Mitgliedern des Thyssenchores und an der Abendkasse erhältlich.

ATH-Walzer helfen in Rourkela

Indiens Breitbandstraße nimmt den Betrieb auf - Zahlreiche indische Ingenieure bei der ATH in Hamborn ausgebildet



Die August Thyssen-Hütte setzt in diesen Wochen und Monaten den Schlußpunkt hinter eine seit fünf Jahren laufende Hilfe für den technischen Aufbau Indiens: Sieben Walzer und Steuerleute des Warmbandwerkes der ATH weilen mit Kollegen der Westfalenhütte und der Klöcknerhütte seit Mitte Februar in Rourkela, um die von der Demag erbaute Breitbandstraße einzufahren und die indische Mannschaft anzulernen, die später diese Straße bedienen soll. Diese kombinierte Walzmannschaft steht unter der Führung von Dipl.-Ing. Hüskens (früher Klöcknerhütte Bremen). Am 28. März soll diese Anlage eingeweiht werden.

Die Walzer der ATH arbeiten in Indien mit einheimischen Ingenieuren zusammen, von denen viele im Laufe einer mehrjährigen Praktikantenzeit bei der ATH ihre fachlichen und technischen Kenntnisse vertiefen und erweitern konnten. Die Aktion, die in enger Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Indien, insbesondere der Firma Demag durchgeführt wurde, ist ein praktisches Beispiel für die technische Hilfe, die deutsche Firmen Entwicklungsländern beim Aufbau ihrer eigenen Industrie seit Jahr und Tag leisten.

Für Walzmeister Schöttler und sechs seiner Mitarbeiter von der Warmbreitbandstraße unserer Hütte hieß es am Mittwoch, dem 15. Februar, nicht wie üblich, die von Mutti zubereiteten Dubbels einzustecken und zur Schicht zu fahren. Am Vorabend dieses Tages — dem übrigens zahlreiche Impfungen vorangegangen waren — hatten sie schon einen stattlichen Koffer und die blaue Reisetasche der Lufthansa oder der Air India gepackt. Denn die erste Gruppe sollte am frühen Morgen, die andere nachmittags von Düsseldorf aus nach Frankfurt und von dort nach Indien fliegen.

Alle freuten sich auf ihre fünf Monate dauernde Tätigkeit in Rourkela, viele um so mehr als sie dort eine ganze Reihe von indischen Ingenieuren und Technikern wiedertreffen soll-

ten, mit denen sie in den vergangenen Jahren, als diese Praktikanten bei der ATH in Hamborn waren, bereits eng zusammengearbeitet hatten. Sicher war bei allen ein wenig Reisefieber spür-

UNTEN: Kurz vor dem Abflug — OBEN: Eine Gruppe indischer Ingenieure, die sich bei der ATH fortbildeten



bar. Doch ging es keineswegs ernst zu, als ein Kleinbus morgens in der Frühe kurz nach 6 Uhr die erste vierköpfige Gruppe mit ihren Frauen zu Hause abholte und mit ihr gen Lohausen rollte. Die Frauen sollten beim Abflug ihrer Männer zu der nicht gerade leichten Aufgabe dabei sein.

Nebel brachte 10 Stunden Verspätung

Alles klappte programmgemäß und niemand hatte — wenigstens bis dahin nicht — etwas vergessen. Selbst das Wetter zeigte sich in Duisburg und Düsseldorf von seiner schönsten Sonnenseite. Aber kurz vor 8 Uhr hatte das Jahr ein Ende. Ein Vertreter der Lufthansa, der die Gruppe mit Oberingenieur Bartscherer und Dipl.-Ing. Heintz von der Demag in Lohausen in Empfang genommen hatte, überraschte plötzlich mit der Meldung, daß der Abflug nicht wie vorgesehen kurz nach 9 Uhr stattfinden könnte, sondern wahrscheinlich erst am Abend.

Der Flughafen Lohausen war an diesem Tag überlastet. Über Süddeutschland und Frankfurt lag dichter Nebel, so daß die für süddeutsche Flugplätze bestimmten Flugzeuge zu einem Teil nach Düsseldorf umgeleitet wurden. Lohausen erlebte an diesem Tag 168 Starts und Landungen; in den verkehrsdichtesten Stunden landeten die Flugzeuge in einem Abstand von weniger als zwei Minuten.

Rundfahrt und Kaffeestunde zum Trost

In Düsseldorf waren zu der ATH-Gruppe auch Männer der beiden anderen Hüttenwerke sowie Techniker der Demag gestoßen. Um sie zusammenzuhalten, improvisierte die Lufthansa schnell eine Stadtrundfahrt, so daß es für die Ehefrauen nach kurzem Beisammensein am Flughafen einen Abschiedskuß vor einem Düsseldorfer Omnibus und nicht wie vorgesehen am Ausgang zum Rollfeld gab. Daß die Frauen traurig waren, merkte man an den Gesprächen, die sie bei der Rückfahrt nach Hamborn führten.

Auch die drei ATH-Männer, die nachmittags mit der Air India abfliegen sollten, mußten eine Verzögerung in Kauf nehmen, weil alle Fluggesellschaften an diesem Tag ihre Maschine

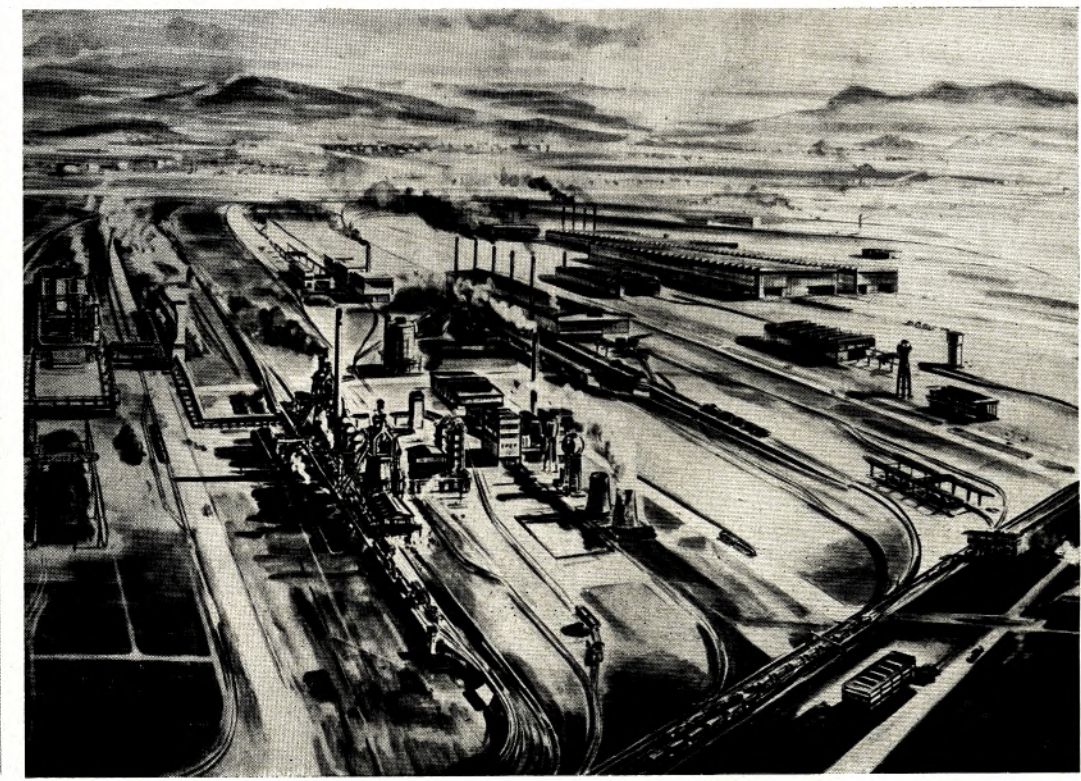
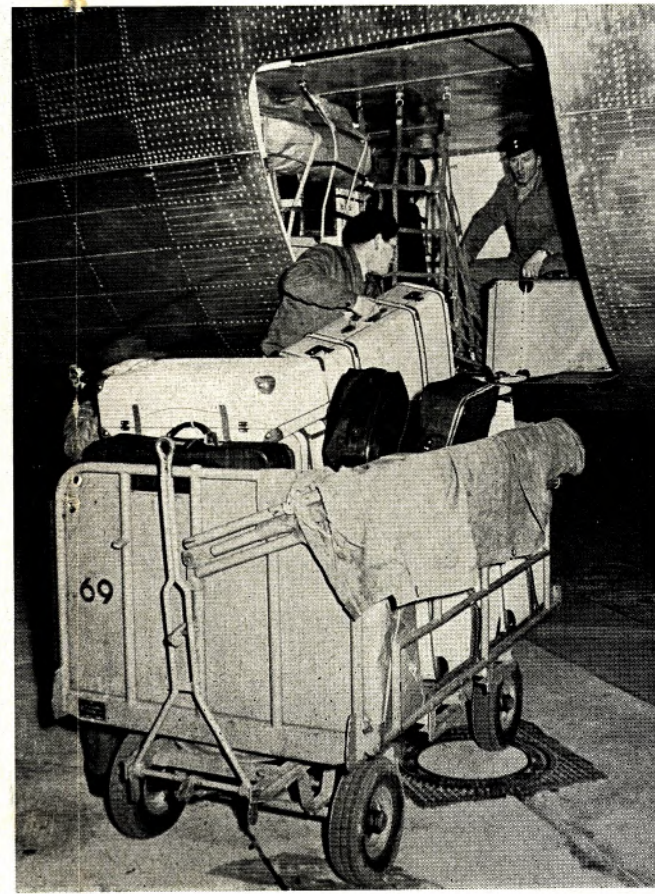
(Fortsetzung Seite 14)



ATH-Walzer fliegen nach Rourkela



Für fünf Monate flogen sieben Walzer und Steuerleute der ATH nach Indien, um im Hüttenwerk Rourkela beim Einfahren der Breitbandstraße zu helfen. Unsere Bilder entstanden beim Abflug auf dem Flughafen Düsseldorf-Lohausen. Oben links die ganze Gruppe, rechts Oberingenieur Bartscherer im Gespräch mit Walzmeister Schöttler. Der Kapitän der Air-India-Maschine (links unten mit Bart) kurz vor dem Abflug, während die Motoren gewartet und die Gepäckstücke verladen wurden. Unten rechts: Ein Bild Rourkela nach vollem Ausbau aller Werksanlagen





Abschied von zu Hause: Für einige Monate gehen diese Männer nach Indien



ATH-Walzer helfen in Rourkela

(Schluß von Seite 11)

umleiteten und Frankfurt sowie München nicht anfliegen. Die Air India lud die für sie bestimmte Gruppe zu einer gemütlichen Kaffeestunde an den Rhein ein. Die Frauen dieser Männer waren besser dran, da sie infolge der geringeren Verspätung den Abflug abwarten konnten. Alle waren mit Oberingenieur Bartscherer, der seine Walzer einige Monate am altgewohnten Platz vermissen muß, noch einige Stunden zusammen.

Als die Gruppe dann wieder zum Flughafen fuhr, um dort mit den anderen Kollegen zusammenzutreffen, waren einige — wenn auch im Scherz — bereits in Rourkela und bei der Walzarbeit. Scherzhafterweise meinte dabei ein auswärtiger Hüttenmann, er sei in dem Augenblick vor seiner fernen Aufgabe nicht mehr bange gewesen, als er die Männer von der ATH erblickt habe. Den Vertreter der Demag, die übrigens für alle Arbeitskleidung mitgeschickt hatte, fragte er, ob in Indien auch Ersatz-Kammwalzgerüste bereitgestellt seien.

Endlich um 19.15 Uhr konnte die erste Gruppe mit der Boeing 707 der Lufthansa starten. 20 Minuten später drückte Oberingenieur Bartscherer auch den drei Mitarbeitern, die mit der Air India in einem gleichen Flugzeug den weiten Weg nach Kalkutta zurücklegen sollte, an der Gangway die Hand.

Als sich die fast hundert Tonnen schwere Düsenmaschine vom Lohausen Rollfeld hob, blickten alle noch lange zum nachtschwarzen Himmel. Die Positionslampen und der Düsenlärm ließen die Zurückgebliebenen erkennen, wie schnell die Maschine Düsseldorf hinter sich ließ. Bei der hohen Fluggeschwindigkeit konnten die Gurte im übrigen erst gelöst werden, als die Flugzeuge sich bereits über Frankfurt am Main befanden, das jedoch wegen des dichten Nebels nicht angefliegen wurde.

Walzer berichten aus Indien

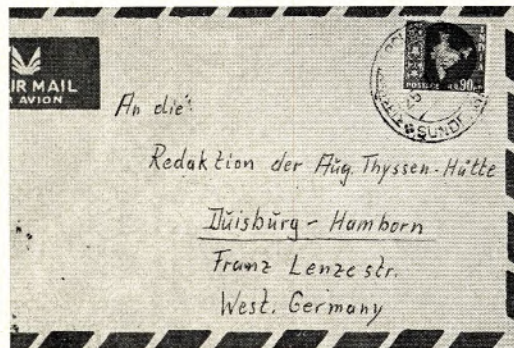
Über den Flug selbst schickten die ATH-Männer der Redaktion der Werkzeitung einen ersten kurzen Bericht aus Rourkela, wo sie glücklich

ankamen. In diesem Luftpost-Brief heißt es in fast militärischer Kürze unter anderem:

„Die erste Gruppe mit Samberg, Hering, Parschat und Gugutzer startete mit einer Boeing 707 der Lufthansa mit einer zehnstündigen Verspätung, da ein Anfliegen des Flughafens Frankfurt wegen starken Nebels unmöglich war. Der Flug ging von Düsseldorf-Lohausen mit Zwischenlandungen in Rom, Kairo, Dhahran, Karatschi nach Kalkutta. Ankunft der ersten Gruppe in Kalkutta war um 14.47 Uhr indischer Zeit. (In Hamborn standen zu dieser Zeit die Zeiger der Uhren auf 10.17 Uhr.)

Die zweite Gruppe mit Schöttler, Ehlert und Schmidtke, deren Start mit einer vierstündigen Verspätung, gleichfalls mit einer Boeing 707 der Air India erfolgte, hatte die Flugroute mit Zwischenlandungen in Rom, Kairo, Bombay nach Kalkutta. In Kalkutta trafen dann beide Gruppen wieder zusammen.

Die Temperatur in Karatschi, Bombay und Kalkutta betrug bei der Landung 25 bis 30 Grad Celsius. Das komische Gefühl in der Magen-gegend legte sich schon bei der ersten Zwischenlandung. Wir flogen in 10 000 bis 12 000 Meter Höhe und hatten eine Reisegeschwindigkeit von



Erster Luftpostbrief aus Rourkela an die Werkzeitung

950 Stundenkilometer. Zu unserer Überraschung verlief die Reise sehr angenehm. Wir waren diesmal enttäuscht über den kleinen Vogel, dessen technische Daten folgende sind: Spannweite 43,58 Meter, Länge 46,68 Meter, Höhe 12,72 Meter, vier Düsen, die einen Startschub zu je 8000 Kilogramm haben, maximales Startgewicht 141 Tonnen, Tankinhalt 90 190 Liter, Kraftstoffver-

brauch je Std. 7800 Liter, Zahl der Fluggäste bis 162, die Besatzung besteht aus elf Mann.

Kalkutta machte auf uns einen starken Eindruck. Um 21 Uhr fuhren wir mit der Eisenbahn (Schlafwagen) weiter und waren um 9.30 Uhr in Rourkela. In Kalkutta und Rourkela wurden wir von den Herren der Demag empfangen."

Flug von 8000 Kilometer über drei Erdteile

In der Tat war die indische Maschine dem deutschen Flugzeug bis Kairo in einem halbstündigen Abstand gefolgt. Von dort, wo sich die Fluglinien trennten, nahm das Air India-Flugzeug einen kürzeren Weg nach Bombay, während die Lufthansa die pakistanische Hauptstadt Karatschi anflog. Sie landete dann zwei Minuten nach der indischen Maschine auf dem Flughafen von Kalkutta.

Nach einem Flug von 8000 Kilometer wurden die deutschen Hüttenmänner hier von sommerlichen Temperaturen überrascht. Einen siebenstündigen Aufenthalt nutzten sie, um einen kurzen Einblick in den hektischen Straßenverkehr dieser Großstadt an dem Mündungsdelta des Ganges, dem Seehafen, über den alle Materialtransporte nach Rourkela in den letzten Jahren ihren Weg genommen haben.

Um 21 Uhr indischer Zeit begann dann die letzte Phase dieser Reise, die drei Erdteile berührt hat. Im Schlafwagen schlummerten die Männer den größten Teil der über zehn Stunden dauernden Eisenbahnfahrt dahin. Diese 450 Kilometer lange Strecke, die größtenteils durch Steppenlandschaft führt, war am Morgen, den 17. Februar, gegen 9.30 Uhr, bewältigt.

In Rourkela, dem Endziel der Reise, gab es einen herzlichen Empfang und zunächst die von allen begehrte Ruhepause. Aber in der darauffolgenden Woche ging es an den großen Walzversuch, der übrigens mit gutem Erfolg verlief. Am 23. März — zufällig am gleichen Tag, an dem die Hauptversammlung der ATH in Essen stattfindet — soll die Warmbreitband-Straße in Anwesenheit des indischen Ministerpräsidenten Nehru eingeweiht werden und offiziell ihre Produktion aufnehmen.

Für die Männer der ATH, die nicht nur in Indien, sondern auch vorher bereits bei der Ausbildung der Praktikanten mitgewirkt haben, wird dies ein besonders stolzer Tag sein. Aber es wird noch Wochen dauern, bis sie allen indischen Walzern das notwendige Wissen vermittelt haben, damit diese die Straße allein bedienen können.

Die Redaktion der Werkzeitung

sucht noch einige ATH-Pensionäre, die in verschiedenen Bezirken von Hamborn, vor allem Grenze Fahrn/Walsum, Neumühl und Zinkhüttenplatz, Werkzeitungen an die Belegschaft austragen wollen.

Rüstige Pensionäre, die diese monatlich einmalige Tätigkeit übernehmen möchten, bitten wir, sich bei der Redaktion der Werkzeitung, Kaiser-Wilhelm-Straße 120a, (Zitronenvilla) schriftlich oder persönlich (außer samstags) zu melden.

Sammelmappen für die Werkzeitung sind gegen einen Unkostenbeitrag von 1,50 DM bei der Redaktion der Werkzeitung, Kaiser-Wilhelm-Straße 120a („Zitronenvilla“) sowie im Büro der Betriebsvertretung (Tor 1) erhältlich.

DAS DEUTSCHE MUTTERGENESUNGSWERK, das die verstorbene Gattin von Alt-Bundespräsident Prof. Feuss ins Leben gerufen hatte, wird in der Zeit vom 8. bis 14. Mai eine Sammlung durchführen. Sie dient dem Zweck, in den Heimen des Genesungs-Werkes Müttern Fürsorge und Hilfe angedeihen zu lassen. Im vergangenen Jahr erbrachte diese Sammlung sechs Millionen DM.

Thema Unfallschutz darf nicht verstummen

Trotz aller erzielten Fortschritte ist Sicherheit am Arbeitsplatz die wichtigste Aufgabe im Betrieb



Die Sicherheit aller Mitarbeiter am Arbeitsplatz muß eines der wichtigsten innerbetrieblichen Anliegen sein, bei dem sich die Interessen von Werk und Belegschaft vollständig decken. In enger Zusammenarbeit von Werksleitung, Sicherheitswesen und Betriebsvertretung erfolgt deshalb Monat für Monat die Fortbildung der Helfer und Vertrauensleute für den Arbeitsschutz. Auch das Jahr 1961 begann mit einer planmäßigen Unterweisung aller Männer der Betriebe, von den Chefs bis hinunter zu den Meistern und Vorarbeitern und zum letzten Vertrauensmann. Außer dem Arbeitsdirektor und dem Sicherheitsingenieur sprachen vor diesem Kreis der Werksarzt und Beauftragte der Berufsgenossenschaft. Ihre Themen waren weit

gesteckt — sie reichten von medizinischen Problemen bis zum Umgang mit Sauerstoff.

Die seit Jahren anhaltende Mobilisierung unserer Belegschaft für die Gedanken des Unfallschutzes, so stellte Arbeitsdirektor Meyer vor der Versammlung fest, habe erfreuliche Erfolge zu verzeichnen. Der Abstand zwischen der Unfallkurve der ATH zu dem Durchschnitt aller Betriebe der Hütten- und Walzwerk-Berufsgenossenschaft sei im letzten Jahr größer geworden. Trotzdem betrachte niemand — weder Werksleitung noch Sicherheitswesen — dies als Grund, um die Hände untätig in den Schoß legen zu dürfen, vielmehr gelte es gerade jetzt, diesen Fragen noch mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

● Jeder Mitarbeiter muß in jedem Augenblick sicherheitsbewußt arbeiten — dies ist das

Ziel. Es dürfte aber, wie Arbeitsdirektor Meyer mit Recht feststellte, erst dann erreicht werden, wenn in den Betrieben über das Sicherheitswesen und die Fragen des Unfallschutzes genauso viel gesprochen wird wie etwa über die Erfolge und Mißerfolge von Hamborn 07.

Bei den Veranstaltungen appellierte Arbeitsdirektor Meyer an alle Belegschaftsmitglieder, vor allem an die Vertrauensleute des Sicherheitswesens, denen er im übrigen für ihren großen Einsatz hohes Lob und Anerkennung zollte, nicht zu erlahmen. Dies sei vor allem deshalb notwendig, weil die Zahl der jüngeren Belegschaftsmitglieder in unseren Betrieben erheblich angestiegen sei und gegenwärtig 43 Prozent aller Mitarbeiter bis 30 Jahre alt seien.

Aufmerksame Zuhörer

fanden die Vorträge des Sicherheitswesens bei der Unfallschutzveranstaltung im Sportjugenheim — OBEN: Ein kritischer Blick auf die „Rangliste“ der Betriebe; das scheint kein gerade günstiger Platz zu sein, der hier entdeckt wird





In der Vorhalle des Sportjugendheims hatte das Sicherheitswesen eine sehr instructive Schau mit Arbeitsschutzkleidung und -geräten aufgebaut. An Hand von Schaubildern und Zeichnungen wurde außerdem ein Überblick über die Lage des Unfallschutzes



bei der ATH gegeben. Im Bild rechts erläutert Sicherheitsingenieur Mauermann dem Werksarzt der ATH, Dr. Niemann (rechts) eine anschauliche Bildtafel zu Verkehrsunfällen auf den öffentlichen Straßen und im Werk

Von der Einstellung eines hauptamtlichen Werkarztes seit 1. Januar, so versicherte der Arbeitsdirektor, verspreche er sich weitere Erfolge bei dem Unfallschutz, aber auch bei der Gesunderhaltung aller Mitarbeiter in den Betrieben. Der neue Werkarzt, Herr Dr. Niemann, werde aktiv mitwirken bei der Überprüfung und Beurteilung der Arbeitsplätze vor allem im Hinblick auf die medizinische Seite. Die ATH werde in Zukunft — was Sicherheit, Unfallwesen und Gesunderhaltung anbetreffe — gemeinsam mit dem Werkarzt noch viele Fragen untersuchen und lösen müssen.

- **Gemeinsam mit der Betriebskrankenkasse würden darüber hinaus die vorbeugenden Maßnahmen und die Nachkuren verstärkt.**

Mit Nachdruck unterstrich Herr Meyer, daß in den Fragen des Unfallschutzes entsprechend der gesetzlichen Mitbestimmung der Belegschaft auch die Belegschaft mit verantwortlich sei. Dies gelte insbesondere für unsere Betriebsvertretung, die ja bei allen die Gesundheit und die

Sicherheit im Betrieb betreffenden Fragen aktiv mitwirke. „Wir haben alle die Pflicht“, so sagte Herr Meyer, „Unfall-Ursachen in den Betrieben zu erkunden und zu beseitigen. Eine Mobilisierung der Belegschaft ist deshalb notwendig, weil eine kleine Sicherheitsabteilung und ein Vorstandsmitglied allein ohne Einsatz der Gesamtbelegschaft nichts erreichen werden.“

Kein Unfallobmann dürfe aber Hemmungen haben, seinen Vorgesetzten auf Unfallgefahren aufmerksam zu machen. Hier gelte es, persönlichen Mut zu zeigen; diese Courage müßte er von jedem Unfallobmann verlangen. Nicht zuletzt sei sie ja auch in den betrieblichen Mitbestimmungen begründet. Es gehe um Leben und Gesundheit der Belegschaft.

- **Zum Schluß appellierte der Arbeitsdirektor an alle, gleich in welcher Stellung sie im Betrieb tätig seien, sich persönlich für die Frage der Arbeitssicherheit in ihrem Bereich verantwortlich zu fühlen und dafür zu sorgen, daß alle Mißstände, die irgendwie zu**

Unfällen führen könnten, sofort und umfassend beseitigt werden.

Sicherheitsingenieur Mauermann gab den Teilnehmern der Veranstaltung zunächst einen Überblick über die Ergebnisse im Kampf gegen den Unfall. Vor allem schilderte er an Hand von Schaubildern, wie die einzelnen Betriebe am Unfallgeschehen beteiligt waren und welche Ursachen zu Unfällen geführt hatten. Die meisten Unfälle, so sagte er, würden durch Fallen und Stolpern verursacht. Es sei deshalb immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Wege und Arbeitsplätze sauber gehalten werden müßten. Dies gelte auch für das richtige Wegräumen und die Ablage von Werkstücken, die gegen Umfallen und Herabfallen gesichert werden müßten. Weiter wies der Sicherheitsingenieur auf die verhältnismäßig hohe Zahl von Zehenbrüchen, Fuß- und Handverletzungen hin, und forderte größere Vorsicht, wenn man zwischen Blechstapeln durchgehe.

Besonders schwerwiegend seien Verbrennungen durch flüssiges Metall und andere Flüssigkeiten. In diesem Zusammenhang wies Sicherheitsingenieur Mauermann auf die sehr interessante Ausstellung von Schutzbekleidung hin, die anläßlich der Vortragsveranstaltung im Eingang des Sportjugendheimes aufgebaut war. Mit den Schürzen, Mänteln, Gamaschen und Gesichtshauben, so sagte er, habe man sehr gute Erfolge erzielt. Man dürfe hoffen, daß gerade die Zahl der Verbrennungen im laufenden Jahr erheblich zurückgehen werde. Ein gutes Beispiel biete hierfür das Thomaswerk, das vollständig mit dieser Schutzbekleidung ausgerüstet worden sei.

- **Die Gießler des Thomaswerkes, die sie vor anderthalb Jahren erhielten, hätten seit dieser Zeit keine wesentlichen Unfälle mehr zu verzeichnen.**

Man sehe daraus, daß an solchen Betriebspunkten, wo es früher immer eine erhebliche Zahl von Verbrennungen gegeben habe, solche Unfälle zurückgingen, wenn von jedem Stahlwerker vor den Ofen oder an den Pfannen, beim Abgießen an den Kokillen oder beim Säubern der Rinnen die richtige Schutzkleidung getragen werde. Die Werksleitung wende für sie eine erhebliche Menge Geld auf.

Mehr eigene Vorsicht!

Vor allem müßten die Unfälle zurückgehen, forderte Sicherheitsingenieur Mauermann, die durch eigene Unvorsichtigkeit erfolgten oder durch die Nachlässigkeit von Berufskollegen verursacht würden. Man müsse immer engen Kontakt mit

Vor den Tafeln und ausgestellten Arbeitsschutzartikeln blieben fast alle Besucher der Veranstaltungen recht aufmerksam und kritisch stehen



seinen Kollegen halten und die besonderen Gefahrenmomente, die nun einmal bei bestimmten Arbeitsabläufen vorhanden sei, beachten. Ein Beispiel hierfür sei das Kanten der 30-Meter-Schienen in der Zurichtung. Zwar sei hierbei körperliche Kraft notwendig, aber ohne eine gemeinsame gute Verständigung könne man den Kantvorgang überhaupt nicht bewerkstelligen. Dabei aber erlebe man leider oft, daß der Kantschlüssel von einem der vier Leute abrutsche und den Mann oder seinen Kollegen oder einen Fremden, der gar nichts mit der Arbeit zu tun habe, verletze. Man sehe also, wie wichtig eine gute Verständigung ist, wenn man als Gruppe zusammenarbeiten müsse.

Mit Nachdruck unterstrich der Sicherheitsingenieur die Bedeutung des Gesichtsschutzes. Er wies vor allem auf die neue „Bochumer Brille“ hin, über die an anderer Stelle dieser Ausgabe noch gesondert berichtet wird.

Einen besonderen Appell richtete er an alle Schichtarbeiter. Wer Nachtschicht verfare, müsse ausgeruht und ausgeschlafen zur Arbeit kommen. Es gehe deshalb nicht — und das gelte auch für Mitarbeiter, die keine schwere körperliche Arbeit zu leisten hätten —, daß sie nebenbei noch eine zweite Arbeitsstelle annähmen. Vor allem die Belegschaftsmitglieder, von deren erhöhter Konzentration bei der Arbeit das Leben vieler Mitarbeiter abhängen, etwa die Kranführer, kämen mit ein oder zwei Stunden Schlaf nicht hin.

Bei einem Vierjahresvergleich der Wege-Unfälle zeige sich, daß sich das Sicherheitswesen der ATH mit seinen angewandten Methoden und Mitteln, und angesichts der Erfahrungen, die jedes Jahr größer würden, langsam aber sicher seinem Ziel nähere. Vor allen Dingen habe man erreicht, daß diese Unfälle erheblich geringer geworden seien.

Zum Schluß seines Vortrages wies Sicherheitsingenieur Mauermann auf die erfreuliche Tatsache hin, daß die ATH mit ihren Betriebsunfällen im Vergleich der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft erheblich unter dem Durchschnitt liege und unter den 64 Groß- und Mittelbetrieben immerhin den guten elften Platz einnehme. Eine Zusammenstellung der 46 Betriebsabteilungen der ATH dagegen ergebe, daß 26 dieser Betriebe über dem Durchschnitt unserer Hütte lägen und dadurch das Ergebnis sehr ungünstig beeinflussten.

Die weitere Unfallverhütungsarbeit, so sagte er abschließend, werde vor allem darin bestehen, die noch vorhandenen technischen Mängel abzustellen und insbesondere allen Mitarbeitern den Sicherheitsgedanken fest einzuprägen. Nur bei sinnvoller innerbetrieblicher Gemeinschaftsarbeit könnten die Unfallursachen bekämpft werden. Hier sei vor allem ein planmäßiges Anlernen der Neulinge durch die Vorgesetzten wichtig. Nur wenn sich alle gemeinsam um den Schutz und die Gesundheit aller Mitarbeiter kümmern, könnten die Erfolge in der Unfallverhütung wachsen und ausgebaut werden.

Herr Dr. med. Niemann, der sich zum ersten Male nach Aufnahme seiner Tätigkeit in diesem Kreis vorstellte, führte u. a. aus, daß sich unter den medizinischen Fachrichtungen insbesondere die Arbeitsmedizin mit der Aufgabe beschäftige, die Gesundheit des Arbeiters zu erhalten. Der Werksarzt berät die Belegschaftsmitglieder von Beginn ihrer Tätigkeit durch das ganze Berufsleben unter Kenntnis der gestellten Arbeitsbedingungen sowie der menschlichen und betrieblichen Umweltfaktoren.

Das Schwergewicht werksärztlichen Handelns liegt nach allgemeiner Ansicht beim Unfall auf der raschen und ausreichenden Versorgung des Verletzten. Darüber hinaus richtet der Werksarzt bei der Überwachung der Arbeitsbedingungen und der Arbeitsplätze sein besonderes Augenmerk auf die Arbeitsunfallverhütung und achtet auf das Tragen der Schutzkleidung und Schutzausrüstung in den Betrieben. Bei diesen

Schutzbrille oder Glasauge



Schutzbrille oder Glasauge? — Diese Entscheidung liegt bei jedem einzelnen von uns. Wenn wir durch die Betriebe gehen, sehen wir oft einzelne Mitarbeiter beim Schmiegeln, als Kratzer in der Flämmerei, beim Verputzen von Halbzeug und beim Brennen oder Schweißen — ohne Schutzbrille. Dabei ruht die Schutzbrille wohlverwahrt im Schrank, in der Brusttasche oder auf dem Schutzhelm, und das letztere sieht ja auch besonders dekorativ aus.

• „Trage die Schutzbrille ja sonst immer“, hört man, wenn man mit dem Mann spricht, „nur im Augenblick nicht; bin ja gleich fertig, wird schon nichts passieren.“

Hierzu ein Beispiel aus jüngster Zeit: Ein Schlosser bearbeitet mit seinem Handhammer bei einer Reparatur einen Bolzen. Da er mit der Bahn nicht hinkommt, dreht er den Hammer herum und schlägt mit der Finne. Ein

winzig kleiner Stahlsplitter springt vom Hammer ab und durchschlägt das linke Auge des Schlossers. Die nachfolgende Operation kann das Augenlicht nicht wieder herstellen. Ergebnis: auf dem linken Auge blind!

Ein anderes Beispiel: Ein Dreher steht gebeugt über sein zu drehendes Werkstück, als ihm ein Drehspan seitlich mit voller Wucht gegen das Nasenbein und den Brillenrand trifft. Hierbei wird der Rand der Schutzbrille zerschlagen, beide Augen aber bleiben heil. — Ein schöner Erfolg der Schutzbrille.

Wir alle sollten daran denken, daß wir nur mit heilen und gesunden Augen alles Schöne auf Erden erblicken können. Wir sollten deshalb sehr sorgsam mit unseren Augen umgehen und dort, wo es vorgeschrieben ist, die Schutzbrille tragen.

Theo Mauermann, Sicherheitsingenieur

Aufgaben sowie bei der Unfallanalyse arbeitet der Arbeitsmediziner eng mit dem Sicherheitswesen und den Unfallvertrauensmännern zusammen.

Untersuchungen bei der Einstellung und beim Wechsel des Arbeitsplatzes unter dem Gesichtspunkt der Unfallverhütung sowie die Beurteilung der „Unfälle“ gehören zum Aufgabengebiet des arbeitsmedizinisch geschulten Arztes. Von Bedeutung ist auch die werksärztliche Be-

ratung bei der Auswahl von Arbeitsplätzen, an denen dem Körperbehinderten keine Gefährdung durch Unfälle droht. Aufklärung im Interesse der Sicherheit ist von großer Bedeutung bei den Jugendlichen, die besonders unfallgefährdet sind. Es ist zu wünschen, daß durch verständnisvolles Zusammenwirken zwischen Sicherheitswesen, Werksarzt und Betrieb es gelingt, den Arbeits- und Gesundheitsschutz zu steigern und die Unfallzahl zu senken.

Betriebs- und Wege-Unfälle der Betriebe

	Januar 1961		Januar 1960		Februar 1961		Februar 1960	
	Betriebs-Unfälle	Wege- und Sport-Unfälle	Betriebs-Unfälle	Wege- und Sport-Unfälle	Betriebs-Unfälle	Wege- und Sport-Unfälle	Betriebs-Unfälle	Wege- und Sport-Unfälle
1. Hochofenbetrieb	11	3	8	3	8	3	8	2
2. Thomaswerk	3	—	10	1	6	2	2	1
3. SM.-Stahlwerk I	3	—	5	1	2	1	3	—
4. SM.-Stahlwerk II	4	—	3	—	7	—	5	—
5. Block- und Profilwalzwerke	7	1	3	—	5	1	2	—
6. Zurichtung I und V	15	1	11	—	12	1	12	—
7. Warmbandwerk	8	2	4	4	8	2	6	4
8. Kaltbandwerk	4	1	2	1	—	—	4	—
9. Blechzurichtung	5	—	5	—	7	—	4	—
10. Verzinkerei	1	—	1	—	1	—	1	3
11. Maschinen-Abteilung	24	3	26	6	20	7	25	6
12. Elektro-Abteilung	11 (1 t)	3	16	6	10	—	13 (1 t)	2
13. Werkst. f. Bergbau- u. Hüttenbed.	—	—	—	—	—	—	—	—
14. Bauabteilung	6	1	6	3	3	—	6	1
15. Thomasschlackenmühle	1	1	1	1	3	1	2	1
16. ff. Steinfabrik	—	—	3	—	—	1	1	—
17. Ausbildungswesen	1	—	4	2	3	—	1	—
18. Sonstige	10	3	8	1	10	5 (1 t)	8	4
	114 (1 t)	19	116	29	105	24 (1 t)	103 (1 t)	24

Die Berechnung der Renten

Wer zum erstenmal einen Rentenbescheid der Landesversicherungsanstalt oder der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte erhält, sieht sich einem verwirrenden Spiel von Spalten, Rubriken, Begriffen und Zahlen gegenüber. Ist es sein eigener Rentenbescheid, so wird das Verlangen nach verstehender Einsicht zunächst einmal verdrängt von der wichtigeren Frage: Was kommt für mich dabei heraus?



Einsichtige Verwaltungsstellen haben das Ergebnis der komplizierten Renten-Berechnung auf die erste Seite des Rentenbescheides übernommen. Die Monatsrente und der Betrag der Nachzahlung sind gleich im Kopf des Bescheides abzulesen. Aber ob nun der Neurentner aufatmend feststellt: „Na, das ist ja ganz ordentlich und eigentlich etwas mehr, als ich erwartete?“ oder ob er bitter enttäuscht ausruft: „Wie, das ist alles?“; in Zufriedenheit und Freude oder in Ärger und Verdruss wird ihn gleichermaßen danach verlangen, dem Geheimnis der Rentenerrechnung auf die Spur zu kommen. Er setzt sich also hin, studiert den Rentenbescheid samt den dazugehörigen Anlagen und stellt dann fest, daß ihm Begriffe wie: „Persönliche Bemessungsgrundlage“, „Allgemeine Bemessungsgrundlage“, „Ersatzzeiten“, „Ausfallzeiten“ kaum etwas sagen. Da hilft nichts anderes als: sich vertraut machen mit den entscheidenden Begriffen! Beginnen wir also:

Beitragszeiten:

Das sind alle mit Beiträgen zur Rentenversicherung belegten Zeiten.

Ersatzzeiten:

Militärdienst, Kriegsgefangenschaft, Internierung, Freiheitsentzug im Sinne des Bundesentschädigungsgesetzes, Vertreibung oder Flucht, einschließlich anschließender Krankheit oder unverschuldeter Arbeitslosigkeit. Ersatzzeiten werden den Beitragszeiten — auch für die Erfüllung der Wartezeit — gleichgeachtet, wenn vorher bereits eine Versicherung bestanden hat. Aber auch wenn vorher noch kein Versicherungsverhältnis bestand — man denke an die jungen Leute, die von der Schulbank her oder aus dem Studium heraus Soldat wurden — wird die Ersatzzeit dann angerechnet, wenn innerhalb von zwei Jahren nach Beendigung der Ersatzzeit oder einer durch sie aufgeschobenen oder unterbrochenen Ausbildung eine versicherungspflichtige Tätigkeit aufgenommen worden ist.

Ausfallzeiten:

Länger als sechs Wochen dauernde Krankheit oder Arbeitslosigkeit, Schulausbildung nach Voll-

endung des 15. Lebensjahres bis zur Gesamtdauer von vier Jahren, abgeschlossene Fachschulausbildung bis zur Höchstdauer von vier Jahren und abgeschlossene Hochschulausbildung bis zur Höchstdauer von fünf Jahren, wenn im Anschluß daran oder nach Beendigung einer an die Schul-, Fachschul- oder Hochschulausbildung sich anschließenden Ersatzzeit innerhalb von zwei Jahren eine versicherungspflichtige Tätigkeit aufgenommen wird. Ausfallzeiten zählen nicht für die Erfüllung der Wartezeit. Sie werden nur angerechnet, wenn die Zeit vom Eintritt in die Versicherung bis zum Versicherungsfall wenigstens zur Hälfte, jedoch nicht unter 60 Monaten, mit Pflichtbeiträgen belegt ist.

Die allgemeine und die persönliche Bemessungsgrundlage:

Zwei Begriffe auf einmal? Warum nicht hübsch einer nach dem anderen? Weil diese zwei als Faktoren für die Rentenberechnung zusammengehören wie Pollux und Castor oder Max und Moritz. Die allgemeine Bemessungsgrundlage ist der Mittelwert oder Durchschnitt der Brutto-Arbeitsentgelte aller Rentenversicherten der Bundesrepublik in den drei Jahren vor dem Jahr, das dem Eintritt des Versicherungsfalles vorausgeht. Wie?! Bitte nochmal! Nein, führen wir es uns lieber in Zahlen vor Augen:

Brutto-Arbeitsentgelte aller Versicherten der Bundesrepublik		Allgemeine Bemessungsgrundlage		Änderung gegenüber dem Vorjahr in %
Jahr	Betrag	Jahr	Betrag	
1953	DM 4061,—			
1954	DM 4234,—			
1955	DM 4548,—	1957	DM 4281,—	
1956	DM 4844,—	1958	DM 4542,—	+ 6,1
1957	DM 5043,—	1959	DM 4812,—	+ 5,94
1958	DM 5330,—	1960	DM 5072,—	+ 5,4
1959	DM 5602,—	1961	DM 5325,—	+ 5,0

Die allgemeine Bemessungsgrundlage für die Rentenberechnungen des Jahres 1961 ergibt sich also aus den Durchschnittseinkommen der Jahre 1957, 1958, 1959 und zwar 5043 DM + 5330 DM +

5602 DM = 15975 DM : 3 = 5325 DM. Diese im Zuge der allgemeinen Einkommensentwicklung von Jahr zu Jahr veränderliche Zahl ist gleich wichtig für die Renten-Ermittlung wie für die spätere Anpassung der laufenden Renten. Bei der ersten Rentenermittlung bildet sie die Basis für die Errechnung der persönlichen Bemessungsgrundlage. Wie aber wird diese errechnet?

Dadurch, daß für jedes Versicherungsjahr das persönliche versicherungspflichtige oder durch freiwillige Beiträge nachgewiesene Einkommen des Versicherten am durchschnittlichen Brutto-Arbeitsentgelt aller Versicherten gemessen, das prozentuale Verhältnis Jahr für Jahr festgehalten und zum Schluß das durchschnittliche prozentuale Verhältnis des Individualeinkommens zum Durchschnittseinkommen aller Versicherten für die ganze Beitragszeit ermittelt wird. Dieser kompliziert scheinende Vorgang wird am besten durch ein Beispiel verdeutlicht. Wir greifen dazu nochmals zurück

auf		und stellen gegenüber	
1)	Brutto-Arbeitsentgelte aller Versicherten der Bundesrepublik	2)	die persönlichen Jahres-Einkommen eines Versicherten
		3)	dann ergibt sich 2) = von 1) %
1953	DM 4061,—	DM 4200,—	103,42
1954	DM 4234,—	DM 4500,—	106,28
1955	DM 4548,—	DM 5600,—	123,13
1956	DM 4844,—	DM 5900,—	121,80
1957	DM 5043,—	DM 6000,—	118,97
1958	DM 5330,—	DM 6600,—	121,95
1959	DM 5602,—	DM 7200,—	128,52
		Summe der Prozentzahlen	824,07
		geteilt durch die Anzahl der Jahre (1953—1959) =	7
		= im Durchschnitt	117,72

Die persönliche Bemessungsgrundlage für eine Rentenerrechnung im Jahre 1961 würde in diesem Falle betragen:

117,72 % der allgemeinen Bemessungsgrundlage von 5325,— DM = **6268,60 DM.**

Wohlgemerkt: das ist die persönliche Bemessungsgrundlage und nicht die Rente, wie hier und da ein voreiliger Rechner schon einmal glaubt.

Wie hoch wird die Rente?

Aber wir sind unversehens ganz schön in die Rentenerrechnung hineingeraten und haben den schwierigsten Teil des Weges bereits zurückgelegt. Gehen wir also getrost weiter. Mit sieben Versicherungsjahren wäre im Ernstfalle allerdings kein Staat zu machen. Was käme dabei schon heraus? Aber wir können uns an dieser Stelle, ohne gegen methodisches Vorgehen zu verstoßen, einen kleinen Kunstgriff erlauben: sagen wir einfach 41 Beitragsjahre statt sieben und nehmen wir an, es sei bei der Gegenüberstellung der persönlichen Einkommen mit den Einkommen aller Versicherten der Bundesrepublik in diesen 41 Jahren der oben errechnete Durchschnitts-Prozentsatz von 117,72 herausgekommen.

Das „Wie“ der Ermittlung der persönlichen Bemessungsgrundlage ist uns an dem Beispiel der sieben Jahre ja klar geworden; bezüglich des Was? können wir uns deshalb eine zwar abkürzende aber durchaus mögliche Annahme gestatten.

Gegeben sind also 41 Beitragsjahre
Unser Versicherter war vom 1. 1. 40 bis zum 31. 12. 45 beim Militär und in Kriegsgefangenschaft = 6 Jahre Ersatzzeit

Außerdem weist er in seiner Versicherungszeit 2 Jahre Erwerbslosigkeit und 1 Jahr Krankheit nach = 3 Jahre Ausfallzeit

Für die Rentenerrechnung ist also mit 50 Versicherungsjahren zu rechnen. Das ist im übrigen die höchstmögliche Zahl von Versicherungsjahren, die zwischen Eintritt in die Versicherung und Erreichung der Altersgrenze zurückgelegt werden kann.

Unserem Versicherten würde folgendes Altersruhegeld zustehen:

50 (Versicherungsjahre) $\times$ 1,5 % = 75 % der persönlichen Bemessungsgrundlage von DM 6268,60 = DM 4701,40 Jahresrente oder DM 391,80 Monatsrente.

Was sagt nun der Herr Rentner dazu? Ist er zornig, weil es nicht mehr ist? Und will er nun weiter gar nichts mehr wissen? Oder stellt er die Frage: Was habe ich in meinem langen Arbeitsleben an Beiträgen leisten müssen, um mir den Anspruch auf diese Rente zu sichern? Die Reaktion des Rentners ist nach vielfältiger Erfahrung nicht immer ein Ergebnis klarer Überlegung und Einsicht. Sie wird oft bestimmt durch sein Temperament, durch Voreingenommenheit oder durch seine Art, die Dinge des Lebens und der Welt anzuschauen. Wir aber wollen es uns nicht verdrießen lassen, auch diese Frage im Interesse derjenigen Leser, die den Wunsch haben, klar zu sehen, nach bestem Vermögen zu beantworten.

Hierbei geht es allerdings wiederum nicht ohne einige Kunstgriffe ab. Einmal rechnen wir der Einfachheit halber für die ganzen 41 Beitragsjahre mit dem heutigen Arbeitnehmer-Beitragsanteil von 7 % des Brutto-Arbeitseinkommens. In Wirklichkeit war der Prozentsatz vor der Rentenreform niedriger. Ferner berücksichtigen wir nicht die in der Versicherungszeit unseres Rentners liegenden zwei Geldentwertungen durch Inflation und Währungsreform, wie das ja auch die Rentenversicherung bei der Beitragsbewertung nicht tut. Außer Betracht bleibt auch, daß in den fünf Jahrzehnten, die vergangen sind, seitdem unser Rentner seinen ersten Beitrag leistete, die Einkommen und mit ihnen die Beiträge erheblich angestiegen sind.

Wir riskieren also kühn einige „Rechenfehler“ zum Vorteil des Versicherten — dessen Beiträge in Wirklichkeit gar nicht so hoch waren — wenn wir die persönliche Bemessungsgrundlage als durchschnittliche Jahreseinkommen für alle 41 Beitragsjahre annehmen:

Persönliche Bemessungsgrundlage als Jahreseinkommen	Beitragsjahre	Gesamteinkommen in den 41 Beitragsjahren
DM 6268,50	$\times$ 41	= DM 257 008,50
Davon 7 % Arbeitnehmerbeitrag zur Rentenversicherung		= DM 17 990,60

Das wäre also die Gesamt-Beitragssumme, die der Rentner in den 41 Beitragsjahren geleistet hat. Stellen wir dem die Jahresrente von DM

4701,40 gegenüber, so ist leicht zu errechnen, daß der Rentner die eigenen Beiträge in 3,8 Jahren als Rente wieder zurückerhält. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß der Arbeitgeber in den 41 Jahren die gleiche Beitragssumme, nämlich DM 17 990,60 gezahlt hat. Die aus Arbeitnehmer- und Arbeitgeberanteilen bestehende ganze Beitragssumme von DM 35 981,20 kehrt also in etwa 7 1/2 Jahren des Rentenbezuges als Altersruhegeld zu unserem Rentner zurück.

Werde ich überhaupt so alt?

Wer's noch vor sich hat, wird an dieser Stelle vielleicht fragen: „Werde ich denn überhaupt so alt? 65 plus 7 1/2 sind 72 1/2 Jahre! Wer garantiert mir dafür...“ Nein, aber mancher wird erheblich älter; und es gehört zum Wesen der Sozialversicherung, daß jeder für jeden eintritt.

Da gibt es beispielsweise einen ehemaligen Elektromeister, der im Jahre 1932 als Einundsechzigjähriger, also bereits vier Jahre, bevor er die Altersrente erreichte, auf Grund ärztlichen Befundes als Berufsunfähiger vorzeitig in den Ruhestand treten mußte — und der im Jahre 1961 bei verhältnismäßiger Rüstigkeit seinen 90. Geburtstag feiern konnte. Die Werksleitung hat den Altersjubiläum zu seinem Ehrentage mit herzlichem und wohlgemeinten „ad multos annos“ beglückwünscht. Ob aber der Jubilar, als ihn vor fast drei Jahrzehnten ein schweres Rheumaleiden so sehr plagte, daß er sich schweren Herzens dem Rat des Arztes beugen und in den Ruhestand treten mußte, auch nur im entferntesten zu hoffen gewagt hätte, daß er einmal die Schwelle des zehnten Lebensjahrzehnts überschreiten würde?

Vergessen wir nicht die durch das ganze Leben wirksame große ideelle Leistung aller Sozialversicherung, insbesondere aber der Rentenversicherung: daß sie dem von seinem Arbeitseinkommen lebenden Arbeiter und Angestellten Beruhigung und Sicherheit im Hinblick auf die Wechselfälle des Lebens und auf das Alter gibt.

Diese Sicherheit erstreckt sich auch auf die Angehörigen, soweit sie vom Arbeitseinkommen des Versicherten abhängig sind. Sie erhalten nach dem Tode des Versicherten

Hinterbliebenen-Rente

Die Witwenrente beträgt sechs Zehntel der Versichertenrente, ohne Kinderzuschuß. Sie wird für eine kinderlose, arbeitsfähige Witwe vor Vollendung des 45. Lebensjahres nach dem Prinzip

der Berufsunfähigkeitsrente (1 % der allgemeinen Bemessungsgrundlage je Versicherungsjahr) ohne Anrechnung einer Zurechnungszeit festgesetzt. Hat die Berechtigte das 45. Lebensjahr vollendet, oder ist sie berufs- bzw. erwerbsunfähig, oder hat sie mindestens ein waisengeldberechtigtes Kind, so wird die Witwenrente nach dem Prinzip des Altersruhegeldes (1,5 % je Versicherungsjahr) unter Einrechnung einer etwaigen Zurechnungszeit festgesetzt.

Waisenrente erhalten nach dem Tode des Versicherten seine Kinder bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres. Über diesen Zeitpunkt hinaus wird die Waisenrente längstens bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres für ein unverheiratetes Kind gewährt, das sich in Schul- oder Berufsausbildung befindet oder das bei Vollendung des 18. Lebensjahres infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande ist, sich selbst zu unterhalten, solange dieser Zustand dauert.

Die Waisenrente beträgt für Halbwaisen ein Zehntel, für Vollwaisen ein Fünftel der Versichertenrente. Hinzu tritt der Kinderzuschuß, der für jede Waise 10 % der allgemeinen Bemessungsgrundlage = 1961 ein Zehntel von DM 5325, — = DM 532,50 im Jahr oder DM 44,40 monatlich beträgt.

Wir konnten in unseren Aufsätzen über die Rentenversicherung bei weitem nicht alle Bestimmungen behandeln. Bei der Darstellung des Rentenfalles im vorliegenden Aufsatz haben wir versucht, die wichtigsten Begriffe zu klären und sichtbar zu machen, wie bei Errechnung einer Rente verfahren wird. Der konkrete Zweifelsfall, etwa

bei Annahme falscher Rentenerrechnung, bei vermeintlicher Nichtberücksichtigung anrechnungsfähiger Zeiten, bei der Entscheidung über die Anrechenbarkeit von Ausfallzeiten

erfordert stets eine individuelle Prüfung. Dabei können die Sachbearbeiter in der Sozialabteilung und in der Personalabteilung für Angestellte gegebenenfalls helfen und beraten. Bei etwaigen Änderungen und Ergänzungen zu den Rentenversicherungsgesetzen, sowie bei arbeitsgerichtlichen Entscheidungen, die den Inhalt der Gesetze betreffen, wird „Unsere ATH“ selbstverständlich auch in Zukunft berichten und aufklären. Das gleiche gilt für die Beantwortung von Fragen, die aus der Belegschaft an die Schriftleitung herangebracht werden.





AUGUST PODWALSKI
Obermeister, Walzwerk I
12. April

„Mein Anfang auf der Hütte war der eines Laufjungen im Walzwerk I“, sagte August Podwalski, als er uns von den 50 Jahren erzählte, die er auf der Hütte arbeitet. Gerade vierzehn Jahre alt kam Podwalski — wie so viele Beecker — zur ATH, wo er zunächst zwei Jahre als Laufjunge im Walzwerk I tätig war. Schon mit sechzehn Jahren arbeitete er als Hilfswalzer. Damit begann sein Berufsweg, auf dem er bereits mit dreißig Jahren Walzmeister wurde; seit 25 Jahren ist Podwalski Obermeister im Walzwerk I. In diese Zeit fällt aber ein Ereignis, dessen Folgen ihm heute stark zu schaffen machen. Bei einem Betriebsunfall verlor Obermeister Podwalski das rechte Bein unterhalb des Knies. Acht Stunden mit der Prothese lassen ihm seinen Arbeitstag besonders schwer werden. Schon aus diesem Grunde wird er bei Erreichung der Altersgrenze seinen Platz einem Jüngeren überlassen. Vielleicht ist es eines Tages sogar — wie in manchen Betrieben der Hütte — sein Sohn, dem er aus seinen eigenen Erfahrungen ein großes Wissen mitgeben konnte. Was beim 25. und 40. durch unverhoffte Ereignisse nicht klappte, soll nun aber beim goldenen Arbeitsjubiläum zustandekommen: Eine kleine Jubiläumsfeier.



HEINRICH SUNDERMEIER
Kolonnenführer, Zurichtung 5
4. April

Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit, meinte Heinrich Sundermeier, als er von seinem Arbeitsjubiläum sprach, das er nach Ostern feiern kann. Diese Zeit seiner Tätigkeit bei der ATH bildet bei ihm ein in Gedanken fest gefügtes und umrissenes Mosaik, das sich im Laufe der Jahre aus vielen kleinen und größeren Splittern formte. Als Vierzehnjähriger kam Sundermeier 1911 zur Adjustage unserer Hütte, wo er zunächst eine harte Lehrzeit hatte; denn er wollte Schlosser werden. Gleich in den ersten Berufsjahren gab es eine zwangsläufige Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg. Über die Hochofen-Werkstatt kam Sundermeier danach zur Zurichtung der Straße 9 und und seit 1956 zur Zurichtung 5, wo er als Kolonnenführer bis zu seinem verdienten Ruhestand seinen Mann stehen wird. Wenn dieser Jubilar auch nahe Tor 7 wohnt und daher immer die Hütte vor Augen hat, so gibt es doch eine ganze Menge kleiner Dinge, die seinen Feierabend erfüllen und ihn den Arbeitsplatz vergessen lassen. Hierzu gehört seine Liebe zu metallgetriebenen Schalen, die er selbst fertigt und ihm immer wieder Freude bereiten.

Der älteste ATH-Goldjubililar wurde 85 Jahre

Bei strahlendem Sonnenschein schritt er rüstig durch seinen Garten, um zu sehen, wer der Gast sei, der gerade vorgefahren war. Der Besucher — in diesem Falle Prokurist Dr. Isselhorst — glaubte nicht, daß der so jung wirkende Herr mit Baskenmütze der gerade 85 Jahre alt gewordene ehemalige Walzwerker Josef Mett sei. Aber dieser erste Eindruck war doch der richtige von unserem derzeit ältesten Goldjubililar, der in einer beneidenswert guten körperlichen Gesundheit am 6. März sein 85. Lebensjahr vollenden konnte. 1876 in Absteinen im ostpreußischen Stallupönen geboren, kam Josef Mett als Dreijähriger nach Steele-Horst. Dieser Umstand mag auch dazu beigetragen haben, daß man Mett heute eher für einen Westfalen hält. Was dann und wann jedoch seine ostpreußische Herkunft andeutet, ist seine herbe und herzliche Art mit einer steten Neigung zum harten Witz.

Am 5. Januar 1895 trat Mett in den Dienst der Hütte, wo er den größten Teil seiner fünfzig Dienstjahre als Walzwerker auf den Blockstraßen I und II verbrachte.

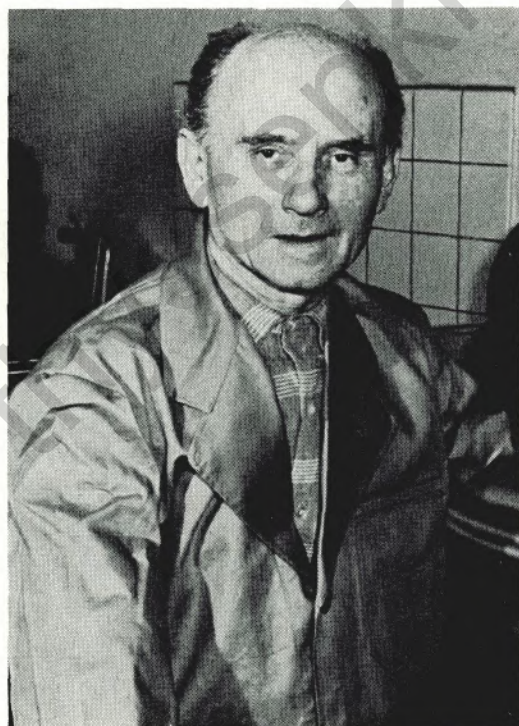
Bei einem Gläschen Korn wurde diese Zeit bei unserem betagten Geburtstagskind noch einmal sehr lebendig. Wehmütig fügte er jedoch immer wieder hinzu, daß er gerne die Hütte einmal besichtigen möchte. „Es steckt doch noch in einem drin“, meinte er, was bei Mett nicht weiter Wunder nimmt. Gehört er doch zu denen, die namentlich zur Gründung der Jubilarenvereinigung beitrugen und deren weitere Entwicklung trotz des hohen Alters nie aus den Augen verloren.

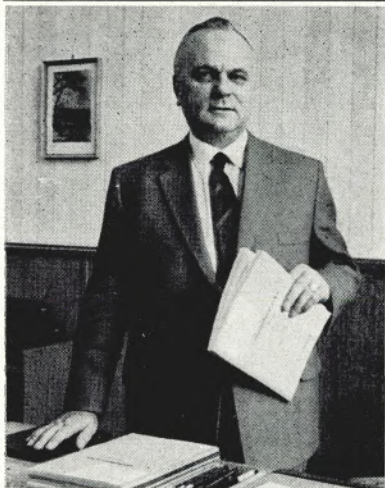
Sein Leben stand unter dem Bibelspruch „Machet euch die Erde untertan“. Im Berufsleben und danach im Ruhestand hat er glücklicherweise keinen Unfall erleiden müssen. Zuerst kommt das Denken und dann die körperliche Kraft, das war sein Motto; sicherlich hat es mit dazu beigetragen, daß der alte Herr heute noch so lebendig ist.

Seit 1920 lebt er mit seiner Frau am Driesenbusch, wo „Opa Mett“ allen bekannt ist und selbst heute noch in der Nachbarschaft hilft, wenn etwa wieder einmal Hühner geschlachtet werden sollen. Mit einem Priem zwischen seinen gesunden Zähnen, macht dieser Jubilar derartige Arbeiten mit ruhiger Hand und freut sich dann, wenn er anderen geholfen hat. Diese Nachbarn vergaßen auch seinen Geburtstag nicht. Neben einem guten Tropfen nahm er manche Blumengröße entgegen. Über die Glückwünsche der ATH, die ihre alten Mitarbeiter nicht vergißt, freute er sich ganz besonders.

HERMANN HÖFFKEN
Vorarbeiter, Chemisches Hauptlaboratorium
20. April

Der 20. April ist für Hermann Höffken ein Tag, an dem wie bei so vielen anderen Jubilaren die Zeit noch einmal lebendig wird, die sie auf unserer Hütte verbrachten. Wie man es auch betrachtet; Wer ein halbes Jahrhundert — zumal mit zwei schweren Kriegen — auf der ATH arbeitete, kann auf einen bewegten Berufsweg zurückblicken. Als gebürtiger Beecker trat Höffken mit vierzehn Jahren in die Belegschaft der Hütte ein und erlernte zunächst in der Mechanischen Werkstatt das Klempnerhandwerk. Über eine ganze Reihe von Betrieben kam dieser Jubilar im Oktober 1938 zum Chemischen Hauptlaboratorium, wo er seit nunmehr 23 Jahren als Vorarbeiter seinen Beruf mit Freuden ausübt, zumal sein Betätigungsfeld sehr vielseitig und daher besonders interessant ist. Den Weg zur Hütte fanden auch sein Sohn und sein Enkelsohn, wie das in vielen Familien der Belegschaft seit Jahrzehnten eine Selbstverständlichkeit ist. Aber nach Vollendung des 65. Lebensjahres möchte Hermann Höffken endlich Zeit finden, um persönlichen Dingen nachzugehen, die bei ihm bis jetzt zu kurz gekommen sind.





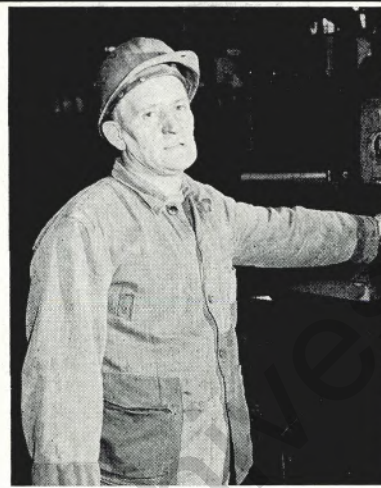
FRANZ RINGES, Prokurist
Kostenabteilung — 1. April



HERMANN HAVERKAMP, Abteilungsvorst.
Personalabt. f. Lohnempfänger — 1. April



HERBERT BÖHM, Schlosser
Zentralkesselhaus — 1. April



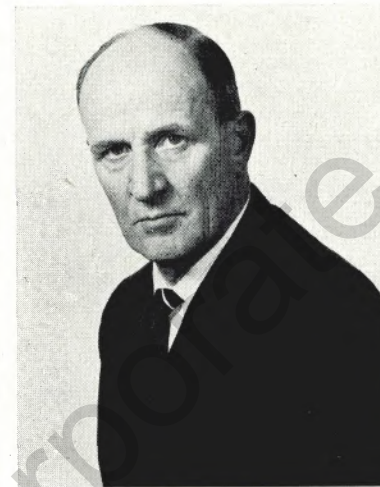
JOSEF BRÜCHER, Bandreiniger
Sinteranlage — 1. April



HEINRICH BAUMER, Schlosser
Elektrohauptwerkstatt — 4. April



CHRISTIAN BECK, Kolonnenführer
Elektrobetrieb I — 12. April



WILHELM BECKMANN, Meister
Versuchsanstalt — 20. April

Wilfried Glaw, Hochofen
Manuela am 29. Januar
Manfred Groegel, Sauerstoffanlage
Andrea am 31. Januar
Kurt Tempel, Martinwerk II
Hans-Peter am 31. Januar
Walter Niesporek, Kraftanlagen
Birgit am 2. Februar
Heinrich Humberg, Betriebswirtschaft
Wilfried am 4. Februar
Walter Benkel, Warmbandwerk
Dagmar am 4. Februar
Werner Scheeren, Betriebswirtschaft
Brigitte am 5. Februar
Franz Ingenbrand, Thyssen Industrie
Beate am 5. Februar
Joseph Verlande, Bauabteilung
Doris am 7. Februar
Heinz Wollschläger, Maschinenbetrieb II
Ludger am 7. Februar
Bernhard Gorzny, Steinfabrik
Petra am 9. Februar
Horst Hinderkott, Elektrobetrieb Hoch-
ofen, Volker am 8. Februar
Rolf Schulz, Rohrnetz- und Heizanlagen
Thomas am 8. Februar
Rudolf Schönfeld, Bauabteilung
Frank am 8. Februar

25 JAHRE IM DIENST

Hermann Balk, Bauabteilung, am 1. April
Leonhard Finken, Einkauf, am 3. April
Johann Kodra, Elektrobetrieb Schlacken-
berg, am 10. April
Johann Quasigroch, Elektrobetrieb I,
am 14. April
Peter Antwerpen, Chemisches Haupt-
labor, am 17. April
Rudolf Otto, Thyssen Industrie GmbH,
am 20. April
Kurt Hohenfels, Zeitwirtschaft,
am 23. April
Heinz Wolff, F.T.A., am 27. April
Heinrich Schädlich, Walzwerk I,
am 27. April
Günter Weirich, Betriebskrankenkasse,
am 27. April
Otto Arens, Technisches Ausbildungs-
wesen, am 27. April
Heinrich Drees, Technisches Ausbildungs-
wesen, am 27. April
Hermann Fritzsche, Neubaubteilung,
am 27. April
Adolf Schiller, Lehrwerkstatt, am 27. April
Heinrich Klein, Walzwerk I, am 28. April

85 JAHRE ALT

Ignaz Chechla, Dbg.-Hamborn,
Halskestraße 33, am 13. April

80 JAHRE ALT

Heinrich Menn, Dbg.-Wanheimerort,
Am Schützenplatz 31, am 27. April

DIAMANTENE HOCHZEIT

Eheleute Albert Hessenius, Duisburg-
Hamborn, Wilhelmplatz 3, am 8. April

GOLDENE HOCHZEIT FEIERN

12. April: Eheleute Friedrich Kawalek,
Mindeken Krs. Hanau, Bahnhofstr. 6

DIE EHE SCHLOSSEN

Harald Potera, Kaltwalzwerk, mit Ute
Peters, am 2. Dezember
Heinz Bosniakowski, Laboratorium, mit
Marlene Meischner, am 16. Dezember
Joseph Scheuer, Werkskolonne, mit
Ingrid Winter, am 30. Dezember
Paul Muckenheim, Transportzentrale, mit
Christa Schäffer, am 13. Januar
Horst Janßen, Stoffwirtschaft, mit
Inge Sobotka, am 13. Januar
Otto Hennig, Blechzurichtung Warm-
bandwerk, mit Elisabeth Blott, am
27. Januar
Hans-Jürgen Kampen, Verkauf II, mit
Karola Peters, am 27. Januar
Erwin Höfken, Lochkartenabteilung, mit
Ingrid Hoffstedder, am 27. Januar
Günter Kosir, Kokerei August Thyssen,
mit Hella Flechsig, am 27. Januar
Günter Thefs, Personalabteilung für Lohn-
empfänger, mit Renate Zugelür, am
3. Februar
Adolf Linz, Kokerei August Thyssen, mit
Renate Karweina, am 3. Februar
Günter Verhoeven, Warmbandwerk, mit
Marion Kühnel, am 10. Februar
Bernhard Krause, Thomasschlackenmühle,
mit Helga Schubert, am 16. Februar
Günter Schaumlöffel, Elektrobetrieb
Bandwalzwerk, mit Helga Harder, am
16. Februar
Günter Heinze, Kraftanlagen, mit Helga
Kaczmarek, am 16. Februar
Siegfried Kaiser, Thomaswerk, mit Karin
Benninghoff, am 17. Februar
Rolf Barwinski, Warmbandwerk, mit
Hildegard Fuchs, am 17. Februar

Erwin Schulze, Elektrobetrieb I, mit
Margot Troczynski, am 17. Februar
Willy Braun, Steinfabrik, mit Liselotte
Keil, am 17. Februar
Heinz Peter van Vorst, F.T.A., mit Gerda-
Marie Schmitz, am 23. Februar
Helmut Klossek, Kaltwalzwerk, mit
Waltraud Kamieth, am 24. Februar
Karl-August Adam, Thomasschlacken-
mühle, mit Marianne Meyer, am
24. Februar
Kurt Moczko, Blechzurichtung Kaltwalz-
werk, mit Margot Padberg, am 2. März

NACHWUCHS KAM AN

Friedel Weinberg, Elektrobetrieb Band-
walzwerk, Joachim am 9. Januar
Paul Kirschbaum, Kokerei August Thyssen
Gabriele am 14. Januar
Adolf Horn, Kokerei August Thyssen
Berthold am 24. Januar
Heinrich Kulius, Elektro- und Maschinen-
betrieb Sinteranlage
Mike am 25. Januar
Dieter Rosenkötter, Elektrische Haupt-
werkstatt, Sabine am 25. Januar
Heinz Ermisch, Martinwerk II
Brigitte am 26. Januar
Manfred Beckmann, Kraftanlagen
Marion am 26. Januar
Helmut Wettmann, Bauabteilung
Frank am 26. Januar
Wilhelm Gunkel, Martinwerk I
Birgit und Rüdiger am 26. Januar
Franz Ring, Transportzentrale
Heike am 27. Januar
Heinz Kunze, Elektro-Betrieb I
Erika am 27. Januar
Karl-Heinz Göllicher, Walzendreherei
Frank am 28. Januar
Heinz-Dieter Jacobs, Verkauf I
Barbara am 29. Januar

Meister Franz Kirchhoff 90 Jahre

Das biblische Alter von neunzig Jahren zu erleben ist nicht vielen vergönnt. Zu diesen Wenigen zählt nun auch Franz Kirchhoff, der zu den ältesten Hüttenmännern der ATH gehört. Am 22. Februar 1871 — fünf Wochen zuvor war in Versailles mit der Kaiser-Proklamation das Deutsche Reich gegründet worden — wurde Kirchhoff in Schwietz/Saalkreis geboren. Im besten Mannesalter von 34 Lenzen — heute kann Franz Kirchhoff sagen: als er ein junger „Spunt“ war — trat er in den Dienst der Hütte, wo er im Elektrobetrieb die Elektrifizierung so mancher Betriebsanlage erlebte. 1932 ging Kirchhoff, der es auf der Hütte bis zum Meister gebracht hatte, mit 61 Jahren schon frühzeitig in den Ruhestand, den ihm seine zwei Töchter und die beiden Söhne, so gut es möglich war, verschönen halfen. Seit längerer Zeit lebt er nun ganz bei einer Tochter in der Weseler Straße. Leider aber verlief nicht alles so, wie er es sich gedacht hatte. Denn einige Tage vor seinem Geburtstag — vielleicht war es die Aufregung — stürzte Franz Kirchhoff und mußte nun mit Prellungen liegenderweise die zahlreichen Glückwünsche entgegennehmen. Im Namen der ATH überbrachte Prokurist Dr. Küpper von der Personalabteilung die besten Wünsche. Während diese Ausgabe gedruckt wurde, ist Meister Franz Kirchhoff am 19. März plötzlich verstorben.

Unsere Toten



WIR BEWAHREN IHNEN
EIN EHRENDES ANDENKEN

KLEIN, Josef	Pensionär (Bürovorsteher, Korrespondenzbüro)	29. Januar
PIRLICH, Erwin	Schlosser, Blechbearbeitungswerkstatt	2. Februar
KLAUMANNSMÖLLER, Johann	Pensionär (Kolonnenführer, Elektrobetrieb Hochofen)	6. Februar
LINZ, Werner	Wasserwärter, Hochofen	15. Februar
ZURR, Robert	Pensionär (Wachmann, Werkschutz)	15. Februar
HALBFASS, Albert	Pensionär (Betriebsmonteur, Elektr. Zentralen)	20. Februar
GRUB, Hermann	Pensionär (Maurer, Bauabteilung)	23. Februar
ROMASIK, Leo	Pensionär (Wachmann, Werkschutz)	28. Februar

Heinz Wolf, Maschinenbetrieb I
Rainer am 9. Februar

Dieter Eiringhaus, Hochofen
Andreas am 10. Februar

Hans Padberg, Elektrobetrieb I
Barbara am 10. Februar

Klaus Aalbers, Elektr. Zentralen und
Stromverteilung, Monika am 11. Februar

Kurt Salzbrunn, Martinwerk II
Karin am 12. Februar

Hermann Pegert, Porenbetonanlage
Frank am 12. Februar

Klaus Herwig, Kaltwalzwerk
Uwe am 14. Februar

Heinrich Goßen, Zurichtung I
Karla am 14. Februar

Heinz Rautenberg, Elektrobetrieb I
Erwin am 14. Februar

Franz Cehovin, Sinteranlage
Petra am 14. Februar

Alfred Schottek, Blechzurichtung Warm-
bandwerk, Cornelia am 15. Februar

Klaus Schonnop, Allgemeine Werks-
kolonne, Frank am 15. Februar

Emil Fedtke, Thomasschlackenmühle
Ina am 16. Februar

Heinz Pollul, Hochofen
Lothar am 16. Februar

Walter Bur, Maschinenbetrieb I
Ralf am 16. Februar

Erich Hunold, Thomaswerk
Christian am 16. Februar

Günter Segerath, Bauabteilung
Heike am 17. Februar

Bernhard Patzer, Mechanische Haupt-
werkstatt, Heike am 17. Februar

Alfred Knoblauch, Thomaswerk
Karin am 18. Februar

Fritz Marx, Martinwerk I
Uwe am 18. Februar

Karl Woywod, Zurichtung
Dieter am 18. Februar

Horst Hermann, Stoffwirtschaft
Horst-Peter am 19. Februar

Karl-Heinz Fuchs, Elektrobetrieb II
Dorothea am 19. Februar

Helmut Machuik, Thomasschlackenmühle
Jutta am 20. Februar

Heinrich Fritsch, Martinwerk II
Ulrike am 20. Februar

Horst Zeppenfeld, Zurichtung I
Dirk am 20. Februar

Karl Börgartz, Kaltbandwerk
Gabriele am 20. Februar

Herbert Weinert, Porenbetonanlage
Peter am 21. Februar

Manfred Fröhlich, Krafanlagen
Klaus am 21. Februar

Karl-Heinz Kratz, Wärmestelle
Verena am 21. Februar

Johannes Hillmann, Blockwalzwerk
Ewald am 21. Februar

Horst Tschorn, Mechanische Hauptwerk-
statt, Petra am 21. Februar

Kurt Klump, Kaltwalzwerk
Uwe am 21. Februar

Dieterich Schulz, Thomaswerk
Günter am 22. Februar

Horst Dannenberg, Zurichtung I
Jürgen am 22. Februar

Egon Rohmann, Mechanische Hauptwerk-
statt, Uwe am 22. Februar

Konrad Bloemer, Thomasschlackenmühle
Gabriele am 23. Februar

Bruno Froesler, Thomaswerk
Olaf am 23. Februar

Hans Huberty, Zurichtung I
Peter am 23. Februar

Alois Mohr, Porenbetonanlage
Marion am 24. Februar

Adolf Börner, Mechanische Hauptwerk-
statt, Angelika am 24. Februar

Bernhard Plückelmann, Elektrobetrieb
Schlackenberg, Carla am 25. Februar

Wilhelm Taubert, Elektrobetrieb
Hochofen, Frank am 25. Februar

PERSONALMAPPE

Im Bereich der Materialwirtschaft treten folgende organisatorische Änderungen ein:

1. Herr Hbv. Glantz wird zum Vertreter von Herrn Prok. Eckardt in allen Fragen der Materialwirtschaft ernannt.
2. Im Bereich der Abteilung Einkauf wird ein Einkauf I und ein Einkauf II gebildet.
3. Zum Abteilungsleiter des Einkaufs I wird Herr Hbv. Glantz ernannt. Zum Einkauf I gehört die Bearbeitung der Investitionsobjekte, Werksgeräte und Reserveteile, Aufträge für Betriebs- und Geschäftsausstattung sowie die Instandhaltung und Reparaturen von Anlagen.
4. Zum Abteilungsleiter des Einkaufs II wird Herr Hbv. Koch ernannt. Herr Koch übernimmt diese Aufgabe neben seiner Tätigkeit als Abteilungsvorsteher der Magazinverwaltung. Zum Einkauf II gehört die Beschaffung von Magazinwaren und weiterer Hilfs- und Betriebsstoffe, die nicht oder noch nicht magazinmäßig geführt werden.

Wilfried Terrey, Elektrohauptwerkstatt
Petra am 25. Februar

Theodor Jesse, Thomaswerk
Peter am 26. Februar

Wilhelm Lütgerhorst, Krafanlagen
Christel am 27. Februar

Hans Ivanusic, Rohrnetz- und Heiz-
anlagen, Heike am 27. Februar

Karl Schlütter, Elektrobetrieb Bandwalz-
werk, Heike am 27. Februar

KLEINE WINKE ÜBER DEN GARTENZAUN

So legt man Gartenwege an

Die Gliederung eines Gartens bilden die Wege, Treppen und Mauern. Je näher sie am Hause liegen und je mehr die strengen Linien der Architektur überwiegen, passen sie sich in gerader oder nur leicht geschwungener Führung am besten dem Gesamtbild an. Besonders in kleinen Gärten kann eine zu sehr geschwungene Wegführung die Ruhe des Gartens stören.

Je weiter sich der Weg vom Haus entfernt, sich der Gartenzaun weitet und die Linien und Formen der Bäume und Sträucher stärker sprechen als die des Hauses, kann dagegen eine gerade Führung leicht steif wirken. Hier ist ein richtig geschwungener, dem Gelände angepaßter Weg angebracht.

Wer allerdings meint, mit Schlängelwegen und möglichst unregelmäßiger Linienführung „modern“ zu sein, verrät damit nur seine Unsicherheit. Eine richtige und gute Wegführung muß in jedem Fall genau überlegt werden.

Die Art der Befestigung des Weges ist nicht nur eine Frage der Ästhetik, sondern auch eine Kostenfrage. In den Herstellungskosten am billigsten ist zweifellos der Kiesweg. Wegen der besseren Pflegemöglichkeiten wird er meist mit Rabattensteinen eingefast, wodurch sich eine gewisse Steifheit nicht vermeiden läßt. Ohne Rabattensteine ist die Pflege etwas größer, weil der Rasen die Kanten leicht überwachsen kann. Ein normal beanspruchter Kiesweg wird etwa acht Zentimeter stark befestigt. Als Unterbau dient Grobschlacke oder Grobschotter (Splitt) oder mittlere Schlacke, gewalzt etwa fünf Zentimeter stark. Als Zwischenschicht Mittel- oder Feinschotter oder mittlere Schlacke und als Decke Feinsplitt und Grus, den man mit Steinstaub mischt und feucht einwalzt (je Kubikmeter etwa fünf bis acht Schaufeln Staub). Auch

ein Gemisch aus Sand mit etwas Lehm ergibt einen festen und trotzdem durchlässigen Deckenverschluß. Nach dem Abwalzen wird die Decke noch einmal dünn mit scharfem Sand oder Moränegrus überstreut.

Zufahrtswege, die gegebenenfalls auch von schweren Wagen befahren werden, erhalten als Unterbau eine 10 bis 15 Zentimeter starke gestellte Steinvorlage. Auf diese wird häufig, neben dem schon erwähnten, ein bituminöser Belag mit schwarzer, grauer oder roter Tönung aufgebracht, den heute jede Straßenbaufirma meist im Kalteinbauverfahren ausführt. Fahrspuren aus Zement oder Natursteinplatten erhalten als Unterbau eine 10 bis 15 Zentimeter starke Vorlage und werden in eine drei bis fünf Zentimeter starke Schicht aus Magerbeton verlegt.

In Norddeutschland werden für Gartenwege vielfach Hartbrandziegel oder Klinker verwendet, die man in ein zwei bis drei Zentimeter starkes Sandbett oder bei stärkerer Beanspruchung auf eine Schotterunterlage in Magerbeton verlegt.

Aus Kostengründen benutzt man heute statt Natursteinplatten oft Kunststeinplatten. Gegen ihre Verwendung kann grundsätzlich kein Einwand erhoben werden, doch wirken sie durch ihre Formate (25 mal 25, 25 mal 30, 50 mal 50, 25 mal 75 Zentimeter und andere Variationen) etwas technisch nüchtern. Es kommt auf eine geschickte Wahl der Formate und Farben an, um diese Nüchternheit zu mildern.

Am schönsten jedoch wirken in den Gärten Natursteinplatten, die sich wegen ihrer warmen Farbgebung dem Grün des Rasens und der Pflanzen am besten anpassen. Dabei sind die dunklen Farben zu bevorzugen. Zu helle Platten sind unvorteilhaft, weil sie das Auge bei intensiver Sonnenbestrahlung blenden und sich auch meist sehr hart von der Pflanzung oder dem Rasen abheben.

Die aus einem Felsblock gesägten Natursteinplatten kommen als vier bis sechs Zentimeter starke unregelmäßige oder als rechtwinklige Platten in unsere Gärten. Dort werden sie direkt ins Erdreich, in eine zwei bis drei Zentimeter starke Sandbettung oder in Ausnahmefällen auf einen Schotterunterbau in Magerbeton verlegt. Entscheidend ist, daß sie satt im Boden liegen, damit sich keine Hohlräume bil-

den und die Platten nicht wackeln oder brechen. Wo Gartenmöbel aufgestellt werden sollen oder der Weg viel begangen wird, empfiehlt es sich, die Platten mit engen Fugen zu verlegen, dagegen weniger begangene Plattenwege, die mehr den Charakter eines Pfades haben, mit breiteren Fugen oder als Schrittplatten. Bei Schrittplatten ist auf das Schrittmäß (etwa 60 bis 70 Zentimeter) zu achten, damit man sie bequem begehen kann. Durchlaufende Fugen, besonders in der Längsrichtung des Weges, wirken unschön. Als Regel kann dienen, daß die Fugen nicht mehr als zwei Plattenlängen durchlaufen.

Bei Verwendung verschiedener Plattengrößen lassen sich Plattenplatz und Wegefläche außerordentlich lebhaft gestalten. Wichtig dabei ist, an die Ränder etwas größere Platten zu legen, die dem Plattenmosaik Rahmung und Halt geben. Der Rand des Plattenbelages sollte zur Pflanzung hin nicht bekantet werden, sondern unregelmäßig und ungezwungen in die Pflanzung oder den Rasen übergehen, so daß eine innige Verbindung entsteht.

Es genügt, wenn die Platten etwa ein bis zwei Zentimeter über den Erdboden herauschauen, damit das Wasser gut ablaufen kann. Für die Ableitung des Oberflächenwassers ist ein Gefälle des Plattenbelages mit zwei Prozent ausreichend. Hingewiesen sei noch darauf, daß Natursteinplatten mit wenigen Ausnahmen empfindlich gegenüber Säuren sind und auch das Streuen von Salz im Winter nicht gut vertragen.

Zur Ausführung: Vor dem Verlegen wird mit kleinen Holzpflocken der Verlauf und die Höhe des Weges (Gefälle etwa 2 Prozent) festgelegt und der Wegekofter entsprechend der Stärke der Wegbefestigung ausgehoben. Im aufgefällten Gelände ist der Untergrund gut abzustampfen oder zu rammen. Dann erst wird die Befestigung eingebaut. Platten stampft man mit breitfüßigen Holzrahmen ab oder klopft sie mit dem Hammer fest an, muß dabei jedoch mit einem Brett abdecken, damit die Platten nicht brechen. Mit einer Setzlatte und Wasserwaage wird die Höhe und das gleichmäßige Gefälle laufend kontrolliert. Platten sollen bei Lichtschächten unmittelbar an den Eisenrahmen stoßen und den Beton überdecken. In den Plattenfugen wird Sand eingefegt und geschlämmt, was nach gewisser Zeit zu wiederholen ist.

Urlaub - eine angenehme Pflicht

In unserer Muttersprache gibt es bekanntlich Wortzusammensetzungen, deren Bedeutung in ganz bestimmten geschichtlichen, sozialen oder wirtschaftlichen Entwicklungen zu suchen ist. In diese Kategorie gehört zweifellos auch das oft und viel zitierte Eigenschaftswörtchen „urlaubsreif“. In diesen Wochen nun werden die ersten Urlaubslisten ausgelegt. Fast routinemäßig bereiten wir uns auf die bevorstehenden Ferien vor. Vielleicht zählt man auch insgeheim schon die Wochen, die uns noch vom ersten Urlaubstag trennen.

Alles das ist so selbstverständlich geworden. Dennoch könnte es nichts schaden, wenn wir die uns gesetzlich zustehende Freizeit auch einmal von einer anderen Warte aus betrachten würden. Ratschläge über Ratschläge für den Urlaub werden allenthalben gegeben, Reiseziele fachkundig empfohlen und schließlich fehlt es auch nicht an realen und wichtigen Hinweisen, die vom abzustellenden Gashahn bis zum eventuell gewünschten Nachsenden der Post reichen. An alles hat man gedacht, oder nicht? Vergeblich sucht man aber immer den Hinweis von der Pflicht zur Erholung.

Daß aber jeder die Pflicht hat, Urlaub zu machen, versteht sich von selbst. Und sogar in zweifacher Weise. Einmal muß der arbeitende Mensch dem körperlichen und seelischen Ruhebedürfnis Rechnung tragen, zum anderen aber ergibt sich daraus wiederum die Verantwortung, seine wertvolle Arbeitskraft seinem Werk und der Volkswirtschaft zu erhalten.

Gesundheit ist das A und O des Lebens. Man braucht kein Philosoph oder Soziologe zu sein, um zu wissen, daß ein erträglicher Gesundheitszustand erst die Voraussetzung für ein normal gesichertes Leben schafft. Auch der Arbeitgeber hat ein großes und verständliches Interesse an einem sinnvoll verlebten und erholsamen Urlaub seiner Belegschaftsmitglieder. Ausgeruhte und in den Ferien gut „überholte“ Mitarbeiter sind nun einmal das Rückgrat der Leistungsfähigkeit eines Betriebes. Auf einen einfachen Nenner gebracht: Urlaub und Erholung gehören zu den selbstverständlichen Pflichten aller Mitarbeiter!

Sicherlich wird in unseren Tagen vornehmlich von den Rechten gesprochen, die uns auf diesem oder jenem Gebiet zustehen. Von den verschiedenen Pflichten wird gern geschwiegen, da man sich damit leicht unbeliebt machen kann. Nehmen wir aber ruhig in diesen Kreis die angenehme und schöne Pflicht des Urlaubs auf, deren Erfüllung dem eigenen Ich zugute kommt.

A. S.

Hochwasser am Rheinufer von Alsum



Eine Foto-Erinnerung an die Hochwasser-Welle vom Jahresanfang

Gäste aus Südwestafrika sahen unsere Hütte

Immer häufiger besichtigen seit einiger Zeit auch Gäste aus dem Schwarzen Erdteil unsere Hütte, wobei die Verständigung meistens nur über den Dolmetscher möglich ist. Eine Ausnahme machte eine 25 Personen umfassende Gruppe, die sich am 10. Februar in unseren Produktionsstätten umsah: Sie sprachen alle Deutsch reinsten Wassers. Es waren Deutsche, die von Südwestafrika an den Rhein gekommen waren, um alte Bekannte wiederzusehen sowie geschäftliche Beziehungen anzu-

knüpfen und zu festigen. Selbstverständlich wollten sie gleichzeitig den rheinischen Karneval erleben. Zum letzteren war den Gästen — unter ihnen Windhuks Karnevalsprinz Fritz I. und Bürgermeister Dr. Snyman — sehr viel Gelegenheit gegeben, so daß man sich kaum zu wundern brauchte, mit welcher guten Stimmung sie ihren Hüttenbesuch bei der ATH antraten. Neben Kommunalpolitikern waren es in der Mehrzahl Farmer und Farmerinnen sowie Kaufleute aus dem Bezirk Windhuk



